

STOLPERSTEINE IN BOTTROP

HIER WOHNTE
JAKOB PREKER
JG. 1886
AUSGEWIESEN 1938
POLEN
AUSCHWITZ
ERMORDET

HIER WOHNTE
ESTERA PREKER
GEB. FROM
JG. 1897
AUSGEWIESEN 1938
POLEN
AUSCHWITZ
ERMORDET

HIER WOHNTE
MARTHA PREKER
JG. 1930
AUSGEWIESEN 1938
POLEN
AUSCHWITZ
ERMORDET

TOT IST NUR,
WER VERGESSEN WIRD

IMPRESSUM

Herausgeber

Stadt Bottrop, Stadtarchiv

Texte (wenn nicht anders angegeben)

Heike Biskup

Matthias M. Ester

Jörg Leszczenski

Fotonachweise

38: Abraham, Daniel

67: Böhm, Carmen

9: Borek, Cornelia

45: Bundesarchiv Berlin (BArch, R 3018/1231)

62: Bundesarchiv Berlin (BArch, R 3001/147392)

17: Cibulsky, Wolfgang

20: DOKIN Foundation, NL

23, 24, 25: Dortort, Joseph

36, 39, 40: Ester, Matthias M.

8: Freiwillige Feuerwehr Bottrop (Festschrift 1924)

18: Gedenkstätte Buchenwald

48, 65: Guilhaus, Anke

53, 54, 74, 75: Herman, Miriam

31: Humberg, Rolf

21: Kannen, Gerda

29: Kleis, Christian; Wikipedia

([https://commons.wikimedia.org/wiki/](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Russenfriedhof,_Stetten_akM_04_10.jpg)

File:Russenfriedhof,_Stetten_akM_04_10.jpg)

12: Krix, Stefan

63: Kühne, Christopher

37: Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen

(LRV NRW W, K204/Regierung Münster,

Wiedergutmachungen, Nr. 8014)

46: Landesarchiv Westfalen, Abteilung Rheinland

(LAV NRW, RW 0058, Nr. 49344, Blatt 4)

64: NIOD Instituut voor Oorlogs-,
Holocaust- en Genocidestudies NL

51, 72: Otzisk, Pater Reinhold

71: Reichel, Hubert

35: Salomon Ludwig Steinheim Institut

32: Schimizek, Wilhelmine

7, 56: Stadt Bottrop (SPÖ)

15: Stadtarchiv Bottrop (Sign. PO, Nr. 4, Bl.6)

19, 27, 41, 42: Stadtarchiv Bottrop (Wolfgang Fröhling)

69: Steinsiek, Hans-Joachim

47: Uklan, Linda

28: Wingold, Jörg (Slg.)

Gestaltung

Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Ansprechpartnerin:

Stadtarchiv Bottrop, Heike Biskup

Telefon: 02041-70 37 54

E-Mail: stadtarchiv@bottrop.de

Informationen (Auswahl):

www.stolpersteine.eu/

www.de.wikipedia.org/wiki/Stolpersteine

Hans Hesse: Stolpersteine. Idee, Künstler,
Geschichte, Wirkung. Essen 2017

www.de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stolpersteine_in_Bottrop

www.bottrop.de/stolpersteine

www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/

Stand

Bottrop, 2023

INHALT

- 6** Vorwort
- 8** Blumenthal, Eugen
Bergstraße 1
- 9** Borek, Paul
Holtfortstraße 35
- 11** Familie Brandt
Hochstraße 12
- 11** Brandt, Jenny geb. Herz
- 11** Brandt, Leo
- 12** Brandt, Rudolf Konrad
- 13** Familie Brenner
Altmarkt 5
- 13** Brenner, Chaim Szmul
- 13** Brenner, Tauba geb. Feigeles
- 14** Brenner, Bernhard
- 14** Brenner, Samuel
- 16** Brom, Robert
Am Lamperfeld 96
- 17** Cibulsky, Johann
Am Schoolkamp 58
- 18** Cibulsky, Ludwig
Liebrechtstraße 12
- 19** Familie Cohn
Essener Straße 2
- 19** Cohn, Erna geb. Abraham
- 19** Cohn, Alfred
- 20** Cohn, Gerda
- 20** Cohn, Herbert
- 21** Disse, Else geb. Kuroпка
Am Kämpchen 11
- 22** Familie Dortort
Kirchhellener Straße 46
- 22** Dortort, Julius
- 23** Dortort, Martha
- 24** Dortort, Emil
- 25** Dortort, Joseph
- 26** Familie Elias
Bergstraße 14
- 26** Elias, David
(auch Leibusch bzw. Leo)
- 26** Elias, Sara geb. Bernkopf
- 27** Elias, Dora
- 27** Elias, Wilhelm Max
- 26** Ender, Ernst
Fuchsstraße 2
- 27** Gerischer, Fritz
Im Sundern 35
- 27** Glinert, Fanny
Im Sundern 35
- 28** Familie Humberg
Am Eickholtshof 4
- 28** Humberg, Levi
- 28** Humberg, Erich
- 29** Humberg, Marga
- 29** Humberg, Werner
- 30** Familie Karp
Kirchhellener Str. 40
- 30** Karp, Samuel
- 31** Karp, Scheindla
geb. Krauthammer
- 32** Karp, Mundyk Max
- 33** Karp, Anna
- 34** Karp, Ruth
- 35** Familie Adolf Krauthammer
Bergstraße 1
- 35** Krauthammer,
Adolf Abraham
- 36** Krauthammer, Cilli
(Cipa Malka) geb. Dier
- 37** Krauthammer, Max
- 38** Krauthammer, Walter
- 39** Krauthammer, Heinz
- 41** Familie Josef Salomon
Krauthammer
Essener Straße 17
- 41** Krauthammer, Josef Salomon
- 42** Krauthammer, Auguste
geb. Rosenfeld
- 43** Krauthammer, Eduard
- 43** Krauthammer, Joachim
- 43** Krauthammer, Paul
- 44** Krawczyk, Franz
Aegidistraße 169
- 45** Familie Kwasigroch
Im Scheierbruch 23
- 45** Kwasigroch, Franz
- 46** Kwasigroch, Maria
- 47** Mast, Michael
Möddericher Straße 32
- 48** Mokry, Robert
Scharnhölzstraße 258
- 49** Motyl, Josef
Lenbachstraße 23
- 50** Mungai, Nikolaus
Im Scheierbruch 12
- 51** Poether, Bernhard
Förenkamp 27

INHALT

- 52 Familie Preker**
Kapitän Lehmann Straße 2
- 52 Preker, Jakob**
- 52 Preker, Estera geb. From**
- 52 Preker, Martha**
- 53 Familie Reder**
Am Pferdemarkt 3
- 53 Reder, Abraham Josef**
- 53 Reder, Rosa geb. Mayer**
- 54 Reder, Minna**
- 54 Reder, Dina**
- 55 Familie Redisch**
Schützenstraße 23
- 55 Redisch, Moses**
- 55 Redisch, Berta Marga geb. Drümer**
- 56 Redisch, Lene**
- 56 Redisch, Leo**
- 57 Rednau, Helene**
Gungstraße 67
- 58 Richert, Hans**
Rheinstahlstraße 24
- 59 Rymer, Benedikt**
Liebrechtstraße 27
- 60 Saffert, Alois**
Aegidistraße 199
- 62 Scheffczyk, Pelagia**
Ernst-Ender-Straße 19
- 63 Familie Scheiner**
Essener Straße 209
- 63 Scheiner, Isaak**
- 63 Scheiner, Pepi geb. Schuber**
- 63 Scheiner, Hildegard**
- 64 Schönlank, Karl-Heinz Hellmut**
Prosperstraße 3
- 65 Seide, Bruno**
Lehmkuhlerstraße 12
- 66 Skurnik, Jakob**
Horster Straße 22
- 67 Spettmann, Elisabeth Bernhardine**
Tannenstraße 88a
- 69 Steinsiek, August**
Overbeckstraße 35
- 70 Tekath, Gertrud**
Lindhorststraße 185
- 71 Thorun, Gustav**
Vienkenstraße 27
- 72 Unterberg, Reinhold (Johann)**
Essener Straße 22
- 73 Vyth, Friedrica (Ricka)**
Stenkhoftstraße 119
- 74 Das Foto einer Kindergruppe**
Anfang der 1930er Jahre:
Zwanzig jüdische Kinder
feiern das Purim-Fest in
Bottrop.
Was ist aus ihnen geworden?

VORWORT

In der nun vorliegenden vierten Auflage wurden die 2023 neu hinzugekommenen Stolpersteine ergänzt. Die übrigen Texte sind nicht bearbeitet worden. Daher ist auch dieses Vorwort nur aktualisiert und nicht verändert worden.

Am 12. September 2005 hat der Kölner Künstler Gunter Demnig zum ersten Mal in Bottrop sogenannte Stolpersteine zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus verlegt. Weitere Verlegungen erfolgten in den Jahren 2006 bis 2009, 2011 und 2021.

Die jüngste Verlegung fand am 16. Dezember 2023 statt. Insgesamt 83 Stolpersteine erinnern nun in Bottrop namentlich an Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche, die zwischen 1933 und 1945 diskriminiert und entrechtet, interniert und vertrieben, deportiert und ermordet worden sind. „Es ist ein Projekt, das die Erinnerung an die Verfolgung und Vernichtung der Juden, Zigeuner, der politisch Verfolgten, der Homosexuellen, der Zeugen Jehovas und der Euthanasieopfer im Nationalsozialismus lebendig halten will“, so formuliert es Gunter Demnig. Bis heute sind über 100.000 dieser Gedenksteinen in mehr als 1.200 deutschen Städten und darüber hinaus verlegt worden.

„Hier wohnte“ - so beginnt in der Regel die Inschrift auf der 10 x 10 cm großen Messingplatte des Stolpersteins, der in den Bürgersteig vor den damaligen Wohnhäusern der Opfer des Nationalsozialismus eingelassen wird. Es folgen der Name des Opfers und in knappen Stichwörtern die Stationen des persönlichen Verfolgungsschicksals. Mit Stolpersteinen gedenkt man nicht aller Opfer oder einzelner Opfergruppen pauschal und anonym an zentralen Gedenkstätten, sondern individuell und namentlich in der früheren Lebenswelt des Verfolgten, die heute die Alltagswelt der Gedenkenden ist. Ein Gedenken im Straßenbild kann zu besonderen Anlässen erfolgen, aber auch beiläufig als spontanes Nachdenken beim Entdecken des unauffälligen und

zugleich informativen Stolpersteins.

Die vielen Opfer des Nationalsozialismus in Bottrop sollen mit den Gedenksteinen vor dem Vergessenwerden bewahrt werden. Zentrales Element des Erinnerungsprojekts ist daher das Engagement der Patinnen und Paten. Interessierte Bürgerinnen und Bürger übernehmen die Patenschaft für einen Stolperstein - man engagiert sich aktiv und hat Anteil an dem Kunstprojekt und der lokalen Erinnerungskultur. Es ist gerade die zivilgesellschaftliche Teilhabe, die das Projekt von Gunter Demnig auf große Resonanz stoßen lässt. So haben in Bottrop Einzelpersonen und Familien, politische und kirchliche Organisationen und Gremien, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, einzelne Klassen und ganze Schulen, Bürgerinitiativen und Arbeitskreise eine Patenschaft für einen Stolperstein übernommen. Ich freue mich sehr über dieses wichtige zivilgesellschaftliche Engagement und unterstütze es auch persönlich.

Voraussetzung hierfür ist, dass die Schicksale der Verfolgten und Ermordeten verlässlich recherchiert werden. Das Stadtarchiv Bottrop unterstützt die Recherchen und koordiniert die Verlegungen. Die Aufarbeitung der Lebensgeschichten verstetigt und veranschaulicht den Erinnerungsprozess. Dabei soll die vorliegende Dokumentation der Stolpersteine helfen. Die dritte Auflage der Dokumentation hatte 2021 die bisherigen biografischen Skizzen der Opfer (2005-2009) überarbeitet und um die neu hinzugekommenen Stolpersteine (2011-2021) erweitert. Viele neue Erkenntnisse und Ergebnisse sind somit in die Dokumentation eingeflossen. In der nun hier vierten Auflage der Dokumentation sind die 2023 neu hinzugekommenen Stolpersteine ergänzt worden. Viele Schicksale von Opfern im Nationalsozialismus sind noch nicht erforscht, weitere Stolpersteine können und sollten in Zukunft auch in unserer Stadt noch verlegt werden.

Bottrop, im Dezember 2023

Bernd Tischler
Oberbürgermeister



Oberbürgermeister Tischler beim Säubern des Stolpersteins für Lene Redisch, für den seine Familie und er die Patenschaft übernommen haben.

EUGEN BLUMENTHAL

Bergstraße 1

Patenschaft für den Stolperstein:
anonymer Spender

Verlegung des Stolpersteins:
10. Oktober 2007



Eugen Blumenthal

Eugen Blumenthal (geboren am 10. Mai 1871 in Oderberg/Oberschlesien) war wie seine Eltern katholisch und mit einer katholischen Ehefrau verheiratet. Klara Elisabeth geborene Sieveneck verstarb 1943. Er wurde jedoch am 12. Januar 1944 von Münster aus in das Ghetto Theresienstadt deportiert, weil seine Großeltern jüdischen Glaubens waren. Er galt somit dem Reichsbürgergesetz zufolge als Jude. Ein Erlass des Reichssicherheitshauptamtes ordnete die „Verschickung der jüdischen Ehepartner aus nicht mehr bestehenden Mischehen nach Theresienstadt“ an. Eugen Blumenthal wurde am 19. Februar 1944 im Ghetto Theresienstadt ermordet.

Eugen Blumenthal hatte seit 1890 in Bottrop gelebt und war hier als Tanzlehrer tätig gewesen. Lange Jahre hatte er auf der Hochstraße 42 und später auf der Gladbecker Straße 12 ein „Tanzinstitut“ geführt. „Ältestes und bewährtestes Tanz-Institut am Platze, gegründet 1896“ ist in Anzeigen aus den 1920er Jahren in der „Bottroper Volkszeitung“ zu lesen. Eugen Blumenthal war Mitglied in Bottroper Vereinen wie der Freiwilligen Feuerwehr und der „Allgemeinen Bürger-Schützengesellschaft“, und er war Leiter des „Bottroper Orchester“. Zuletzt hat er in der Bergstraße 1 gelebt, die 1938 „Franz-Große-Beck-Straße“ genannt wurde, nach einem verstorbenen Bottroper NSDAP- und SA-Mitglied.

Quellen/Literatur:

*Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.
Ghetto Theresienstadt-Kartei/ Doc-ID 5021847/ ITS Digital Archive/
Arolsen Archives.*

PAUL BOREK

Holtfortstraße 35

Patenschaft für den Stolperstein:

Familie Borek

Verlegung des Stolpersteins:

16. Dezember 2023



Eintrag im Gedenkbuch zur Erinnerung an die Ermordeten der nationalsozialistischen „Euthanasie“ in der Tötungsanstalt Hadamar

Paul Borek wurde am 19. Mai 1905 in Bottrop geboren. Er war das zehnte Kind des Bergmanns Alois Borek und seiner Frau Franziska, geb. Skrzyszowski. Seine Eltern waren Mitte der 1890er Jahre wie so viele Oberschlesier auf der Suche nach besseren Arbeits- und Lebensbedingungen ins Ruhrgebiet gekommen. Sie stammten aus Godów im Kreis Rybnik und kamen mit zwei kleinen Söhnen nach Bottrop. Dort wurden alle weiteren zwölf Kinder geboren.

Einige seiner Brüder folgten dem Beispiel des Vaters und wurden Bergmann. Paul dagegen verschlug es nach der Schulzeit im Jahre 1923 ins Münsterland. Zunächst arbeitete er zwei Jahre als landwirtschaftlicher Arbeiter bei einem Bauern in Lembeck. Anschließend absolvierte er in Groß Reken eine „Anstreicherlehre“, die er am 13. März 1928 mit der Gesellenprüfung abschloss. Seine bereits in Lembeck aufgefallene besonders fromme Lebensweise soll sich in dieser Zeit durch die Teilnahme an Exerzitien, also geistlichen Übungen, verstärkt haben.

Anfang Mai 1928 zeigten sich erstmalig Krankheitsanzeichen: Während der Malerarbeiten in einem Krankenhaus teilte er einem zufällig vorbeikommenden Pater mit, dass er umgehend in ein Kloster

eintreten wolle. Als dieser den Wunsch mit einem Scherz erwiderte, legte Paul umgehend die Arbeit nieder und fuhr zu seinen Eltern nach Bottrop. Nach einer Untersuchung im dortigen Marienhospital wurde er am 1. Juni 1928 mit der Diagnose Schizophrenie in die Provinzialheilanstalt Warstein i. W. eingewiesen. Sein Vater und einer seiner Brüder, der Polizeiwachtmeister war, begleiteten ihn.

Bereits bei der Einlieferung war Pauls körperliche Verfassung nicht gut gewesen: er wurde als „mittelgroßer Mann in reduziertem Ernährungszustand“ beschrieben. Zunehmend verschlechterte sich in der Heilanstalt nicht nur sein körperlicher, sondern auch sein psychischer Zustand: zunehmend desorientiert und verhaltensauffällig, zeigte er sich entweder aggressiv oder sehr in sich gekehrt. Seiner im Bundesarchiv verwahrten Patientenakte ist zu entnehmen, dass seine Familie ihn trotz der Entfernung zumindest bis Ende der 1930er Jahre in Warstein regelmäßig besuchte sowie Pakete und Briefe schickte. Paul reagierte auf alle Formen der Kontaktaufnahme zunächst erfreut, verfiel aber regelmäßig sehr schnell in einen teilnahmslosen Zustand.

Ab 1938 mehrten sich die Einträge in der Krankenakte, dass er ein „Dauerfall“ sei und die zuvor detailliert erfassten Beschreibungen zum Verhalten und zur Verfassung des Patienten nahmen merklich ab. Am 14. Juli 1941 wurde er in die „Zwischenanstalt“ Weilmünster verlegt. Mit diesem Eintrag endet seine Krankenakte aus Warstein. Wie die weiteren Recherchen ergaben, wurde er mit einem der letzten Transporte von Weilmünster am 21. August 1941 nach Hadamar deportiert, wo er umgehend ermordet wurde. Sein Name ist im „Gedenkbuch zur Erinnerung an die 1941-1945 in der Tötungsanstalt Hadamar Ermordeten“ verzeichnet.

Ein Neffe Pauls hatte bereits seit den 1980er Jahren die Familiengeschichte erforscht, diverse Treffen der weitverzweigten Familie initiiert und alle Informationen in Buchform zusammengestellt. Zu Paul gab es keinerlei Informationen, so dass im Stammbaum lediglich sein Name verzeichnet war. Als eine Großnichte im Frühjahr 2021 zufällig auf die T4 Liste mit Pauls Namen stieß, war die Verwunderung groß. Keiner seiner Brüder oder Schwestern hatte je ein Wort über sein Schicksal verloren, obwohl viele ihn in der Heilanstalt in Warstein besucht hatten. So kannten die nachfolgenden Generationen nur die Erzählung, dass es einen (Groß-)Onkel gegeben hätte, der „wohl sehr fromm gewesen sei und der bereits als Jugendlicher gestorben“ wäre.

Seit 2022 ist nunmehr nicht mehr nur sein Name, sondern auch seine Lebensgeschichte im Stammbaum der Familie verankert.

Text: Emily Bentz, Annika Plöger, Louis Kanzler und Timo Baron; SchülerInnen der Jahrgangsstufe Q1 der Willy-Brandt-Gesamtschule Bottrop im Schuljahr 2022/2023 in Zusammenarbeit mit Cornelia und Rudolf Borek

Quellen/Literatur:

Bundesarchiv, Bestand R 179 Kanzlei des Führers, Hauptamt II b, Patientenakte Provinzialheilanstalt Warstein i. W., R 179/23794.

LWV-Gedenkstätte Hadamar: Gedenkbuch zur Erinnerung an die Ermordeten der nationalsozialistischen „Euthanasie“ in der Tötungsanstalt Hadamar (<https://www.gedenkstaette-hadamar.de/besuch/ausstellungen/>, abgerufen am 23. Juni 2023).

Bernd Walter: Psychiatrie und Gesellschaft in der Moderne. Geisteskrankenfürsorge in der Provinz Westfalen zwischen Kaiserreich und NS-Regime, Paderborn 1996.

Landeswohlfahrtsverband Hessen (Hg.): Verlegt nach Hadamar. Die Geschichte einer NS-„Euthanasie“-Anstalt, Kassel 2009.

FAMILIE BRANDT | drei Stolpersteine

Hochstraße 12

JENNY BRANDT GEB. HERZ

Patenschaft für den Stolperstein:
Kath. Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd)
St. Elisabeth und Heilig Kreuz

Verlegung des Stolpersteins:
10. Oktober 2007

Leo Brandt, der am 30. April 1880 in Landsberg an der Warthe (Brandenburg) geboren wurde, war der Schwager des Bottroper Kaufmanns Walther Heymann und viele Jahre lang Geschäftsführer in dessen Konfektionsgeschäft in der Hochstraße 12. Seit 1913 lebte Leo Brandt in Bottrop. 1919 heiratete er Jenny Herz, die Schwägerin von Walther Heymann, die am 13. März 1889 in Esens (Ostfriesland) geboren wurde. Das Ehepaar hatte zwei Kinder, Elisabeth (*1920) und Rudolf Konrad (*1925). Leo Brandt engagierte sich in den Gremien der jüdischen Gemeinschaft.

Die Familie verließ Bottrop 1933 sicher nicht freiwillig. Sie zog von hier nach Mannheim. Der Tochter Elisabeth gelang es, Deutschland 1939 Richtung England zu verlassen. Das Ehepaar und der Sohn Rudolf hingegen wurden am 22. Oktober 1940 von Mannheim in das Internierungslager Gurs im unbesetzten Teil Frankreichs verschleppt. Mit dieser frühen Deportationsaktion im Deutschen Reich wurden an zwei Tagen ca. 6.500 Juden aus Südwestdeutschland entheimatet. Ca. 2.000 von ihnen verstarben in Gurs am Rande der Pyrenäen. Leo und Jenny Brandt überlebten Gurs und wurden im März 1941 im Lager Rivesaltes interniert.

Während Leo Brandt im Juli 1941 weiter in das Durchgangslager Camp des Milles gebracht wurde, verblieb Jenny Brandt noch einige Wochen in Rivesaltes, war dann zwangsweise in Marseille im Hotel Bompard untergebracht und gelangte ebenfalls in das Durchgangslager Camp des Milles.

LEO BRANDT

Patenschaft für den Stolperstein:
Pfarrgemeinde St. Elisabeth und
Heilig Kreuz

Verlegung des Stolpersteins:
10. Oktober 2007

Am 11. August 1942 kamen die Eheleute in das Sammellager Drancy bei Paris und wurden am 14. August 1942 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Wann Leo Brandt und Jenny Brandt dort ermordet worden sind, ist unklar. Nach 1945 wurden beide gerichtlich für tot erklärt.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

Gerhard J. Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940. Vorgeschichte und Durchführung der Deportation und das weitere Schicksal der Deportierten bis zum Kriegsende im Kontext der deutschen und französischen Judenpolitik, Frankfurt a.M. 2002.

Stefanie Gerlach u. Frank Weber: „... es geschah am helllichten Tag!“ Die Deportation der badischen, pfälzischen und saarländischen Juden in das Lager Gurs/Pyrenäen, 4. Aufl., Stuttgart 2005.

FAMILIE BRANDT | drei Stolpersteine

Hochstraße 12

RUDOLF KONRAD BRANDT

Patenschaft für den Stolperstein:
SPD Ortsverein Stadtwald

Verlegung des Stolpersteins:
10. Oktober 2007

Mit seiner Familie lebte der gebürtige Bottroper Rudolf Konrad Brandt (*12. Juni 1925) ab 1933 in Mannheim.

Er wurde mit seinen Eltern am 22. Oktober 1940 von dort in das Internierungslager Gurs in Südfrankreich verschleppt.

Dort scheint er länger als seine Eltern verblieben zu sein. Sein Name ist auf einer Transportliste von Drancy in das Vernichtungslager Auschwitz unter dem Datum 20.5.1944 zu lesen. Rudolf Brandt hat Auschwitz überlebt. In der Auflösungsphase des Vernichtungslagers ist er in das Konzentrationslager Buchenwald überstellt worden. Als Todesdatum ist der 24. Februar 1945 im KZ Buchenwald vermerkt.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

Individuelle Häftlingsunterlagen -

KL Buchenwald/ Doc-ID 5602355/ ITS Digital Archive/ Arolsen Archives



Gunter Demnig bei der Verlegung der Stolpersteine für die Familie Brandt 2007

FAMILIE BRENNER | vier Stolpersteine

Altmarkt 5

CHAIM SZMUL BRENNER

Patenschaft für den Stolperstein:

SPD Bottrop

Verlegung des Stolpersteins:

5. Dezember 2011

Chaim Szmul Brenner wurde am 19. Januar 1897 in Tomaszów in Polen geboren. Von Beruf war er Zechenanstreicher. Er lebte seit 1918 in Deutschland und war seit 1922 in Bottrop ansässig. Chaim Szmul war verheiratet mit Tauba Brenner geborene Feigeles. Das Ehepaar hatte zwei Söhne, Bernhard (*1921) und Samuel (*1923). Seit 1931 wohnte die Familie im Haus Altmarkt 5. 1937 erhielt der Platz einen neuen Namen: „Platz der SA“. Die Bottroper NSDAP-Organisation SA („Sturmabteilung“) war maßgeblich an den Gewalttaten in der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 beteiligt.

Familie Brenner lebte nicht mehr in Bottrop, als dort der Gewaltexzess der Pogromnacht stattfand. Die Familie fiel zwei Wochen zuvor der „Polenaktion“ zum Opfer. Im Zuge der Verhaftung und Abschiebung polnischer Juden aus dem Deutschen Reich am 28. Oktober 1938 wurde Chaim Brenner mit seiner Familie in die Republik Polen zwangsweise ausgewiesen. Er war bis zum Sommer 1939 im Internierungslager Zbąszyń (Bentschen) inhaftiert.

TAUBA BRENNER GEB. FEIGELES

Patenschaft für den Stolperstein:

CDU Bottrop, Ortsverband Stadtwald

Verlegung des Stolpersteins:

5. Dezember 2011

Tauba Brenner geborene Feigeles wurde am 6. Februar 1899 in Tomaszów in Polen geboren. Dort lernte sie ihren Ehemann Chaim Szmul Brenner kennen und ließ sich mit ihm 1922 in Bottrop nieder.

Nach der zwangsweisen Abschiebung der vierköpfigen Familie nach Polen am 28. Oktober 1938 und der Internierung im Lager Zbąszyń (Bentschen) kam sie am 30. Juni 1939 für wenige Wochen zurück nach Bottrop. Vermutlich hatte sie private Angelegenheiten der Familie abzuwickeln.

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs, mit der militärischen Besetzung Polens ab dem 1. September 1939, geriet die Familie Brenner erneut in die Verfolgungs- und nun auch Vernichtungspolitik des nationalsozialistischen Regimes. Chaim Brenner wurde in das Ghetto Litzmannstadt (Łódź) verschleppt und später in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz. Seine letzten Lebensspuren führen am 1. September 1944 in das Konzentrationslager Dachau. Am 23. Dezember 1944 wurde Chaim Szmul Brenner im KZ Dachau ermordet.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

Alina Bothe: *Radikalisierung vor aller Augen. Die „Polenaktionen“ 1938/39*, in: *informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933-1945*, Heft 89, 2019.

Andrea Löw: *Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten*, Göttingen 2006.

Am 4. August 1939 verließ sie Bottrop. Ihr weiterer Weg führte sie höchstwahrscheinlich in das besetzte Polen nach Łódź zu ihrer Familie, wo sie vermutlich den unmenschlichen Lebensbedingungen der deutschen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik im Ghetto Litzmannstadt zum Opfer fiel.

Quelle/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

FAMILIE BRENNER | vier Stolpersteine

Altmarkt 5

BERNHARD BRENNER

Patenschaft für den Stolperstein:
CDU Bottrop, Ortsverband Stadtwald

Verlegung des Stolpersteins:
5. Dezember 2011

Bernhard Brenner wurde am 10. November 1921 im oberschlesischen Kattowitz (Katowice) geboren, das als Ergebnis des Ersten Weltkriegs nun zur Republik Polen gehörte. Er kam als Baby mit seinen Eltern Tauba und Chaim Szmul Brenner 1922 nach Bottrop. Über seine Kindheit und Jugendzeit in Bottrop ist bislang kaum etwas bekannt.

Der 17-jährige Bernhard wurde mit seiner Familie am 28. Oktober 1938 im Zuge der Abschiebung polnischer Juden nach Polen gezwungenermaßen ausgewiesen. Er war bis zum Sommer 1939 im polnischen Internierungslager Zbąszyń (Bentschen) inhaftiert. Nach der Besetzung Polens durch das Nazi-Regime wurde er in das Ghetto Litzmannstadt (Łódź) verschleppt. Dort ist er am 28. Mai 1943 zu Tode gekommen, unter welchen unmenschlichen und gewaltsamen Umständen auch immer.

Quelle/Literatur:

Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

SAMUEL BRENNER

Patenschaft für den Stolperstein:
Eheleute Marion und Theo Kusenberg

Verlegung des Stolpersteins:
5. Dezember 2011

Samuel Brenner, der zweite Sohn von Tauba und Chaim Szmul Brenner, wurde am 24. Februar 1923 in Bottrop geboren. Auch seine Kindheit und Jugend liegt im Dunkeln der Geschichte.

Gemeinsam mit seiner Familie musste der 15-jährige Samuel seine Heimatstadt Bottrop am 28. Oktober 1938 zwangsweise verlassen, als die jüdischen Bürgerinnen und Bürger polnischer Staatsangehörigkeit ausgewiesen wurden. Der Zielort der Abschiebung war das Internierungslager in Zbąszyń (Bentschen) im zu dem Zeitpunkt noch unbesetzten Polen. Vermutlich wurde er nach Kriegsbeginn 1939 in das Ghetto Litzmannstadt (Łódź) verschleppt. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Quelle/Literatur:

Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

N a c h w e i s u n g

der auf fernmündliche Anordnung des Regierungspräsidenten
in Münster am 28. Oktober 1938 abgeschobenen Juden
polnischer Staatsangehörigkeit.

Lfd. Nr.	Name Zu- Vor-	Geburts- datum:	Geburts- ort:	Beruf:	Wohnung:	Bemer- kungen
X 1	Bermann, Judel	25.5.97	Wilna	Kaufmann	Gladbeckerstr. 14	} Frau } Sohn
X 2	" ; Soja geb. Erdstein	4.2.87	Kalusch	Ehefrau	" 14	
X 3	Bermann, Jakob/ Oskar	6.6.25	Bottrop	-	" 14	
X 4	" ; Max Maier	9.4.30	Bottrop	-	" 14	
5	Brener, Bernhard	10.11.21	Kattowitz		Platz der SA. 5	} Frau } Sohn
X 6	" ; Samuel	24.2.23	Bottrop		" " " 5	
X 7	" ; Chaim	19.1.97	Tomaszow	Anstrei- cher	" " " 5	
8	" ; Tauba geb. Feigeles	6.2.99	Tomaszow	Ehefrau	" " " 5	
X 9	Elias, David	14.9.99	Czchow	Kaufmann	Bergstr. 14	}
	" ; Sara geb. Bernknopf	21.8.01	Myschlenice	Ehefrau	" 14	
11	Elias, Dora	19.5.25	Bottrop	-	" 14	}
12	" ; Wilhelm Max	27.10.27	"	-	" 14	
X 13	Frochtowajg, Jakob	14.1.96	Sosnowice	Händler	Gladbeckerstr. 14	} Frau } Sohn
X 14	" ; Franziska geb. Cwiertnia	29.9.99	Osterfeld	Ehefrau	" 14	
15	Frochtowajg, Benno	29.10.29	Osterfeld	-	" 14	
16	" ; Maria	2.5.22	Osterfeld	Putzmäd- chen	" 14	
X 17	Glinert, Fanny	14.11.22	Reckling- hausen	Hausange- stellte	Essenerstr. 17	} Frau } Sohn
18	Häusler, Osias	X 15.3.86	Rozniatow	Kaufmann	Schützenstr. 23	
19	" ; Mine geb. Winterfeld	X 27.4.96	Rozniatow	Ehefrau	" 23	
X 20	Karp, Samuel	12.4.96	Boguzno	Kaufmann	Kirchhellenerstr. 40	} Frau } Sohn
X 21	" ; Chaimla geb. Krauthammer	1.2.04	Antoniowka	Ehefrau	" 40	
X 22	Karp, Anna	20.7.28	Antoniowka	-	" 40	}
X 23	" ; Mundyk	14.2.27	Antoniowka	-	" 40	
24	Kleinbrod, Sfraim	5.3.18	Perchinsko		Feldstr. 2	} Frau } Sohn
X 25	" ; Abraham	21.4.81	Perchinsko	Handlanger	" 2	
X 26	" ; Ester geb. Horn	28.1.90	Perchinsko	Ehefrau	" 2	
X 27	Knoll, Grul	4.7.97	Hawrylowka	Kaufmann	Essenerstr. 35	} Frau } Sohn
X 28	" ; Rifka geb. Hillmann	11.2.99	Perchinsko	Ehefrau	" 35	
X 29	Knoll, Edith	15.11.27	Duisburg	-	" 35	}
X 30	Lerner, Chaim	8.1.98	Biecz	Kaufmann	Hans-Sachs-Pl. 3	
X 31	" ; Joachim	27.2.28	Bottrop	-	" " " 3	
32	Podchlebnik, Hersch	4.2.96	Kolo	Kaufmann	Gladbeckerstr. 111	} Frau } Sohn
33	" ; Ella geb. Podchlebnik	14.1.08	Kolo	Ehefrau	" 111	
34	Podchlebnik, Trude	28.3.32	Bottrop	-	" 111	}
X 35	Frecker, Jakob	23.7.96	Debica	Kaufmann	Feldstr. 2	

ROBERT BROM

Am Lamperfeld 96

Patenschaft für den Stolperstein:
anonymer Spender

Verlegung des Stolpersteins:
10. Oktober 2007

Robert Brom, der am 15. August 1892 in Beuthen (Oberschlesien) geboren wurde, gehörte der kommunistischen Arbeiterbewegung an. Er wurde vor dem 13. November 1943 verhaftet und am 17. Juli 1944 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet.

Die Begründung der NS-Justiz lautete: Robert Brom habe „1943 in Bottrop verschiedenen Personen gegenüber abträgliche und gehässig defaitistische Äußerungen über die militärische und politische Lage getan und die Siegeszuversicht und damit den Wehrwillen des deutschen Volkes zu mindern und dem Feind des Reiches zu helfen versucht“.

defaitistisch:

„durch die Überzeugung, keine Aussicht auf Sieg, auf Erfolg zu haben, und durch eine dadurch resultierende starke Neigung zum Aufgeben gekennzeichnete Haltung“

(<https://www.duden.de/rechtschreibung/Defaetismus>, abgerufen am 21.06.2021)

Quellen/Literatur:

„Melderegister“ Hinrichtungen von Personen versch. Nationalitäten die durch versch. Gerichte in Deutschland u. den besetzten Gebieten verurteilt wurden 1.2.2.1/ 11275685/ ITS Digital Archives/ Arolsen Archives

Doc-ID u. a. 12086663, 12119210/ ITS Digital Archive/ Arolsen Archives

Jörg Wingold: Vorläufige Liste von Verfolgten des Naziregimes in Bottrop, masch. schriftl., Bottrop 2003.

JOHANN CIBULSKY

Am Schoolkamp 58

Patenschaft für den Stolperstein:

Peter Noetzel

(Oberbürgermeister der Stadt Bottrop 2004 -2009)

Verlegung des Stolpersteins:

12. September 2005



Johann Cibulsky

Johann Cibulsky wurde am 3. Dezember 1902 in Chwałkowo in der Nähe von Posen geboren. Von Beruf war er Bergmann. Er lebte zuletzt mit seiner Ehefrau Frieda und seinen drei Kindern Lola, Anne-liese und Wolfgang in Bottrop, Am Schoolkamp 58.

Von 1931 bis 1933 war Johann Cibulsky Angestellter als Sekretär der KPD. Mehrmals wurde er - vermutlich wegen illegaler Arbeit für die KPD - verhaftet. Vom 1. März bis zum Oktober 1933 war er in den örtlichen Gefängnissen in Bottrop und Recklinghausen inhaftiert, 1934 in den Gefängnissen in Brauweiler und Siegburg, 1939 - 1940 in den Lagern Esterwege und Eschweiler.

Im Sommer 1944 zog das gescheiterte Attentat der Gruppe um Claus Schenk Graf von Stauffenberg am 20. Juli eine reichsweite Verfolgung besonders von Gewerkschaftern nach sich. Das Reichssicherheitshauptamt beantwortete den gescheiterten Staatsstreich mit der „Aktion Gewitter“, die auch im Ruhrgebiet zahlreiche Verhaftungen mit sich brachte. In Bottrop gehörte neben dem Sozialdemokraten Peter Baran, dem Kommunisten Reinhold Wolters und dem Gewerkschafter Hans Hastreiter höchstwahrscheinlich auch Johann Cibulsky zu den Inhaftierten, der offenbar zunächst nach Lade bei Minden verbracht wurde. Von dort aus wurde er in das Konzentrationslager Neuengamme verlegt.

Sein Schicksal ist nicht geklärt. Ob er zu jenen Häftlingen gehörte, die wenige Tage vor dem Kriegsende bei der „Evakuierung“ des Lagers an der Lübecker Bucht auf Schiffe verschleppt wurden und bei ihrer irrtümlichen Bombardierung durch die britische Luftwaffe den Tod fanden, bleibt bisher offen. Johann Cibulsky wurde mit dem Datum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Quellen/Literatur:

Peter Baran: *Die ersten 50 Jahre des SPD Ortsvereins Bottrop-Boy-Welheim von 1915-1965*, Bottrop 1970.

Detlef Korte: „Aktion Gewitter“ in Schleswig-Holstein, in: *Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein 3* (1988), S. 521-526; Gertrud Meyer: *Nacht über Hamburg*.

Berichte und Dokumente 1933-1945, Frankfurt am Main 1971.

Jörg Lesczenski: *„Ab heute scheidet sich von euch für immer“*.

Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933 - 1945, Bottrop 2005.

Karteikarten der Gefangenen des Gerichtsgefängnisses Recklinghausen
Doc-ID 12161038 f./ ITS Digital Archiv/ Arolsen Archives.

LUDWIG CIBULSKY

Liebrechtstraße 12

Patenschaft für den Stolperstein:
Evangelische Kirchengemeinde Bottrop-Eigen

Verlegung des Stolpersteins:
10. Oktober 2007

Ludwig Cibulsky, am 16. August 1911 in Bottrop geboren, wurde am 8. November 1935 wegen politischem Widerstand im KJVD (Kommunistischer Jugendverband Deutschland) verhaftet und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nachdem er am 3. September 1938 wieder in „Schutzhaft“ genommen worden war, wurde er am 17. September 1938 in das Konzentrationslager Buchenwald überstellt, da der Verdacht „weiterer Betätigung f. d. illeg. K. P. D.“ bestand, wie es in den Häftlingsunterlagen heißt. Er habe Flugblätter „angenommen und weitergegeben“. Hier war er bis zum 25. April 1939 inhaftiert.

Der gelernte Schlosser ist im Zweiten Weltkrieg im „Strafbataillon 999“ gefallen, einer berüchtigten Militäreinheit, in dem u. a. politische Gegner des Nationalsozialismus auf „Bewährung“ kämpfen mussten. Er wurde vom Amtsgericht Bottrop für tot erklärt (offizielles Todesdatum: 7. Oktober 1942).

Quellen/Literatur:

Jörg Leszczenski: „Ab heute scheidet sich von euch für immer.“
Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933 - 1945, Bottrop 2005.
Individuelle Häftlingsunterlagen KL Buchenwald, Doc-ID 5683972/ITS
Digital Archive/ Arolsen Archives.



© Gedenkstätte Buchenwald | Erste Gedenkveranstaltung

Befreite Häftlinge bei der ersten Gedenkfeier für die Toten des KZ Buchenwald auf dem Appellplatz. Auf ihr schwören die befreiten Häftlinge, so lange nicht zu ruhen, bis „der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht“. Im Hintergrund ist ein provisorisches Mahnmal für die Toten zu sehen.

Foto: Donald R. Ornitz, U.S. Signal Corps, 19. April 1945. National Archives, Washington

FAMILIE COHN | vier Stolpersteine

Essener Straße 2

ERNA COHN GEB. ABRAHAM

Patenschaft für den Stolperstein:
Evangelische und Katholische Stadtkirchen Bottrop
Verlegung des Stolpersteins:
12. September 2005

ALFRED COHN

Patenschaft für den Stolperstein:
Evangelische und Katholische Stadtkirchen Bottrop
Verlegung des Stolpersteins:
12. September 2005

Alfred Cohn wurde am 2. November 1890 in Wünenberg bei Büren geboren. Er war verheiratet mit Erna Cohn geborene Abraham, die am 2. August 1901 in Essen-Katernberg geboren wurde. Dort bekamen sie drei Kinder: Günther (1923-1933), Gerda (*1924) und Herbert (*1926). 1928 zog die Familie nach Bottrop. Alfred Cohn war von Beruf Kaufmann und betrieb das „Vestische Möbelhaus“ in der Essener Straße 2, wo die Familie auch lebte.

In der Pogromnacht des 9./10. November 1938 wurde das Geschäft demoliert, so dass man beschloss, das Möbelhaus aufzugeben.

Alfred und Erna Cohn hatten vor, über die Niederlande in die USA zu gelangen. Im April 1939 bekamen sie die nötigen Reisepapiere ausgehändigt. Es kam jedoch nicht zur Ausreise. Vielmehr zog das Ehepaar im selben Jahr von Bottrop nach Essen.

Am 10. November 1941 wurden Alfred und Erna Cohn von dort nach Minsk im von den Deutschen besetzten Weißrussland deportiert.



Alfred Cohn



Erna Cohn

Der Transport begann in Düsseldorf, mit dem Sammellager in der Großviehhalle des städtischen Schlachthofs in unmittelbarer Nähe des Güterbahnhofs in Düsseldorf-Derendorf. Von den 993 Verschleppten überlebten gerade einmal vier Personen.

Zu den Überlebenden zählte das Ehepaar Cohn nicht. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden Alfred und Gerda Cohn im Ghetto von Minsk oder im nahe begelegenen Vernichtungslager Maly-Trostinez ermordet.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., 1993, 2001.

Joachim Schröder: Erinnerungsort Alter Schlachthof. Ausstellungskatalog, Düsseldorf 2019.

Petra Rentrop: Tatorte der „Endlösung“ – Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez, Berlin 2011.

FAMILIE COHN | vier Stolpersteine

Essener Straße 2

GERDA COHN

Patenschaft für den Stolperstein:
DKP Ratsfraktion Bottrop
Verlegung des Stolpersteins:
12. September 2005

HERBERT COHN

Patenschaft für den Stolperstein:
Bündnis 90/Die Grünen Bottrop
Verlegung des Stolpersteins:
12. September 2005

Gerda Cohn wurde am 10. April 1924 in Essen-Katernberg geboren, Herbert Cohn am 22. Mai 1926 ebendort. 1928 erfolgte der Umzug der Familie nach Bottrop in die Essener Straße 2. Am 15. April 1936 kehrten die Geschwister ohne ihre Eltern Alfred und Erna Cohn nach Essen zurück.

Die traumatischen Erfahrungen in der Pogromnacht am 9./10. November 1938 führten dazu, dass die Eltern Cohn sich gezwungen sahen, Deutschland so schnell wie möglich zu verlassen. Schon Mitte Dezember 1938 befanden sich Gerda und Herbert Cohn in den Niederlanden, während die Eltern in Bottrop verblieben. Die Eltern hofften auch auf die Unterstützung durch ihre Verwandten in den Niederlanden. Insbesondere der Bruder der Mutter der Kinder, der in Amsterdam lebende Kurt Abraham, kümmerte sich um die Kinder.

Die Kinder, Gerda war 14 Jahre alt, Herbert 12 Jahre, galten nun als „ausländische Flüchtlinge“. Die jüdische Hilfsorganisation „Het Kinder-Comité“ für die „Hulp aan buitenlandische kinderen“ (Hilfe für ausländische Kinder) organisierte die Unterbringung der Kinder. Gerda und Herbert kamen ab dem 13. Dezember 1938 gemeinsam in drei Einrichtungen der Kinder- und Sozialfürsorge in der Nähe von Arnheim und in Rotterdam unter, bevor sich ihre Wege trennten.



Gerda Cohn



Herbert Cohn

Gerda wechselte im April 1940 nach Amsterdam, wo sie in zwei weiteren Einrichtungen untergebracht wurde. Herbert erreichte schon am 18. August 1939 Amsterdam, wo er bei seiner Großmutter, der Mutter von Erna Cohn geborene Abraham und von Kurt Abraham, unterkam. Herberts Schwester Gerda wurde erst am 31. Mai 1940 bei der Großmutter mütterlicherseits einquartiert.

Mitte Mai 1940 hatte die deutsche Wehrmacht die neutralen Niederlande besetzt, die somit in das nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungsgeschehen der Shoah einbezogen wurden.

Die Geschwister Gerda und Herbert Cohn wurden in dem Sammellager Westerbork interniert. Von hier aus wurden die niederländischen und die sich in den Niederlanden aufhaltenden deutschen Juden in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert.

Am 15. Juli 1942 wurden Gerda und Herbert Cohn in das Vernichtungslager Auschwitz verschleppt, wo sie am 19. August 1942 ermordet wurden.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop, 2 Bde., 1993, 2001.*
https://www.dokin.nl/deceased_children/gerda-cohn-born-10-apr-1924/
https://www.dokin.nl/deceased_children/herbert-cohn-born-22-may-1926/
<https://www.joodsmonument.nl/en/page/192592/gerda-cohn>
<https://www.joodsmonument.nl/en/page/192595/herbert-cohn>
 Katja Happe: *Viele falsche Hoffnungen. Judenverfolgung in den Niederlanden 1940–1945, Paderborn 2017.*
Karteikarten aus der Kartothek des Judenrates in Amsterdam, Doc-ID 130274494, 130274520/ ITS Digital Archive/ Arolsen Archives.

ELSE DISSE

Am Kämpchen 11

Patenschaft für den Stolperstein:
Marie-Curie-Realschule, Gisela Bergermann

Verlegung des Stolpersteins:
31. Oktober 2009



Else Disse

Else Disse geborene Kuroпка wurde am 30. Mai 1911 in Gelsenkirchen-Horst geboren. Ihr Vater war Bergmann. Sie besuchte die Volksschule und unterstützte anschließend den elterlichen Haushalt, da, bedingt durch die Weltwirtschaftskrise, junge Mädchen kaum Arbeitsmöglichkeiten hatten. Sie heiratete 1930 Anton Friedrich Disse, der als Bergmann auf der Zeche Welheim arbeitete.

Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten 1933 wurde ihr Mann mit anderen Bottroper Bergarbeitern verhaftet und in ein Umerziehungslager nach Berlin verschleppt. Mit ihrer kleinen Tochter stand Else Disse völlig mittellos da. Sie konnte den damit verbundenen psychischen Belastungen nicht Stand halten und erkrankte.

Über die Stationen Philipusstift in Essen und die Anstalt in Warstein kam sie in die Heil- und Pflegeanstalt Münster. Wie viele andere Bottroper Bürgerinnen und Bürger wurde sie Opfer des „Euthanasie-Befehls“ von Adolf Hitler vom 1. September 1939. Sie wurde 1943 nach Weilmünster verlegt, von dort aus in die Tötungsanstalt Hadamar gebracht. Dort wurde sie am 05.09.1944 ermordet.

Quellen/Literatur:

Persönliche Erinnerungen von Gerda Kannen, Tochter von Else Disse, und Recherchen des Arbeitskreises „Bottroper Opfer der Euthanasie“.

Bernd Walter: Psychiatrie und Gesellschaft in der Moderne. Geisteskrankenfürsorge in der Provinz Westfalen zwischen Kaiserreich und NS-Regime, Paderborn 1996.

Landeswohlfahrtsverband Hessen (Hg.): Verlegt nach Hadamar. Die Geschichte einer NS-„Euthanasie“-Anstalt, Kassel 2009

FAMILIE DORTORT | vier Stolpersteine**Kirchhellener Straße 46****JULIUS DORTORT**

Patenschaft für den Stolperstein:
Josef-Albers-Gymnasium, Klasse 8a
Verlegung des alten Stolpersteins:
12. September 2005

ersetzt nach
neuen Recherchen →

JULIUS DORTORT

Patenschaft für den Stolperstein:
Josef-Albers-Gymnasium,
Lehrerin: Katrin Kühn
Verlegung des neuen Stolpersteins:
9. November 2021

Julius Dortort kam am 21. Juli 1891 in Żydaczów in Galizien, zwischen Lemberg und Czernowitz gelegen, zur Welt. Er war verheiratet mit Klara (Chaja) Rosenmann (*1892), ebenfalls aus Żydaczów.

Das Ehepaar ließ sich 1919 in Bottrop nieder und bekam drei Kinder: Martha (*1922), Emil (*1924) und Joseph (*1928). Seit 1929 lebte die Familie in der Kirchhellener Straße 46.

Im Juni 1932 erfolgte die Einbürgerung von Julius Dortort. Bis dahin galt er als polnischer Staatsangehöriger. Schon im November 1933, wenige Monate nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, wurde die Einbürgerung widerrufen. Er war somit staatenlos. Die Staatenlosigkeit war der Grund, warum Dortort und seine Kinder nicht Ende Oktober 1938 in der „Polenaktion“ zwangsweise ausgewiesen worden sind, da nur „Juden polnischer Staatsangehörigkeit“ abgeschoben werden konnten.

Julius Dortort war von Beruf Handlungsangestellter und Kaufmann. Zuerst betrieb er mit seinem Bruder Markus ein Bekleidungsgeschäft, das später um eine Möbelhandlung erweitert wurde. Ab 1933 führte er das Geschäft als reines Möbelgeschäft (Horster Straße 6) allein weiter.

Dortort engagierte sich seit 1933 in den Gremien der Synagogengemeinde Bottrop-Osterfeld. In der Pogromnacht des 9./10. November 1938 wurden das Geschäft und die Wohnung der Dortorts verwüstet. Julius Dortort gab sein Geschäft auf. Seiner Frau Klara blieb die Eskalation der Gewalt seitens des Staates und der Bevölkerung erspart, sie war am 28. Mai 1938 verstorben.

Julius Dortort wurde, zusammen mit Tochter Martha, am 27. Januar 1942 von Gelsenkirchen über Dortmund nach Riga im besetzten Lettland deportiert.

Er war im „Reichsjuden“-Ghetto und dann im Konzentrationslager Kaiserwald interniert und hatte Zwangsarbeit für die deutsche Besatzungsmacht zu leisten. Bei der Auflösung des KZ Kaiserwald Mitte 1944 gelangte Dortort mit einem Rückfuhrungs-transport in das KZ Dachau bei München, wo er am 29. Juli 1944 registriert wurde. Ein halbes Jahr später, am 18. Januar 1945, taucht sein Name auf einer Liste des KZ-Außenlagers Kaufering auf, die die „durch Tod abgegangenen“ Häftlinge aufführt.

Julius Dortort ist nur 54 Jahre alt geworden.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

https://www.bottrop.de/downloads/kultur-bildung/Ausstellung-Riga_Tafeln_web.pdf („Betrifft: Der Abtransport der in Bottrop wohnhaften Juden“). *Die Deportation der Bottroper Juden nach Riga*, Bottrop 2020).

Andrej Angrick u. Peter Klein: *Die „Endlösung“ in Riga:*

Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944, Darmstadt 2006.

Franziska Jahn: *Das KZ Riga-Kaiserwald und seine Außenlager 1943-1944. Strukturen und Entwicklungen*, Berlin 2018.

FAMILIE DORTORT | vier Stolpersteine

Kirchhellener Straße 46

MARTHA DORTORT

Patenschaft für den Stolperstein:

SPD Ratsfraktion Bottrop

Verlegung des alten Stolpersteins:

12. September 2005

ersetzt nach
neuen Recherchen →**MARTHA DORTORT**

Patenschaft für den Stolperstein:

Janusz-Korczak-Gesamtschule

Lehrerin: Britta Kleine

Verlegung des neuen Stolpersteins:

9. November 2021

*Martha und Julius Dortort*

Martha Dortort wurde am 30. Oktober 1922 in Bottrop geboren. Über ihre Kindheit und Jugend ist wenig bekannt. Sie ist als junges Mädchen auf zwei Gruppenfotos zu sehen: auf dem Foto der Purim-Feier der Kinder in der jüdischen Gemeinschaft (s. S. 74) und auf einem Klassenfoto der Volksschule, beide wohl aus den frühen 1930er Jahren.

1938 war ein folgenschweres Jahr für Martha Dortort: Im Mai verstarb ihre Mutter Klara. In der Pogromnacht am 9./10. November wurden die Wohnung und das Geschäft der Familie verwüstet und sie mit ihren jüngeren Brüdern Emil und Joseph „in polizeiliche Verwahrung genommen“.

Die Sechzehnjährige führte fortan den Haushalt des Vaters. Im Februar 1939 flüchteten die beiden Brüder in das noch unbesetzte Belgien.

Martha Dortort war noch keine zwanzig Jahre alt, als sie, zusammen mit ihrem Vater, am 24. Januar 1942 von Bottrop nach Gelsenkirchen in ein Sammellager und am 27. Januar 1942 weiter nach Dortmund verbracht wurde.

Von hier aus wurden die beiden mit ca. 930 Juden aus dem nördlichen Ruhrgebiet in das von Deutschen besetzte Riga in Lettland deportiert. Nur ca. 120 der Verschleppten des Dortmunder Transports erlebten im Mai 1945 das Ende der Shoah und des Zweiten Weltkriegs. Martha Dortort zählte nicht zu ihnen.

Martha Dortort kam nach der Ankunft in Riga zuerst in das „Reichsjuden“-Ghetto und im Verlauf des Jahres 1943 in das Konzentrationslager Kaiserwald. Sie hatte Zwangsarbeit für die Kriegswirtschaft der deutschen Besatzungsmacht zu leisten.

Als das KZ Kaiserwald Mitte 1944 aufgelöst wurde, verschleppte man sie mit einem der Rückführungs-transporte in das Konzentrationslager Stutthof bei Danzig, wo sie am 19. Juli 1944 „eingeliefert“ wurde. Hier verliert sich die Spur der Zweiundzwanzigjährigen.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.*

https://www.bottrop.de/downloads/kultur-bildung/Ausstellung-Riga_Tafeln_web.pdf („Betrifft: Der Abtransport der in Bottrop wohnhaften Juden“ Die Deportation der Bottroper Juden nach Riga, Bottrop 2020).

Andrej Angrick u. Peter Klein: *Die „Endlösung“ in Riga: Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944, Darmstadt 2006.*

Franziska Jahn: *Das KZ Riga-Kaiserwald und seine Außenlager 1943-1944. Strukturen und Entwicklungen, Berlin 2018.*

FAMILIE DORTORT | vier Stolpersteine

Kirchhellener Straße 46

EMIL DORTORT

Patenschaft für den Stolperstein:

ödp Bottrop

Verlegung des Stolpersteins:

12. September 2005

*Martha, Joseph und Emil Dortort (v.l.n.r.)*

Am 7. März 1924 wurde Emil Dortort in Bottrop geboren. Er lebte bei seiner Familie in der Kirchhellener Straße 46.

In der Pogromnacht des 9./10. November 1938 war er mit seinen Geschwistern im Bottroper Polizeigefängnis inhaftiert. Im Februar 1939 verließ er mit seinem jüngeren Bruder Joseph die Stadt und wohnte zunächst bei einer Tante in Belgien.

Nachdem sie in einem Kinderheim in Brüssel gelebt hatten, wurden die Brüder nach dem deutschen Überfall auf Belgien mit einem Kindertransport nach Seyre in Südfrankreich gebracht. Einige Jahre lebten sie gemeinsam mit 100 jüdischen Kindern aus Deutschland und Österreich in dem Schloss La Hille am Fuß der französischen Pyrenäen.

Anfang 1943 wurde Emil Dortort - wie andere im Lande lebende ausländische Juden über 16 Jahre - aufgefordert, sich einer Pionier-Arbeitstruppe anzuschließen und ist zunächst in das Sammellager Drancy bei Paris verbracht worden.

Am 6. März 1943 wurde Emil Dortort in das Vernichtungslager Majdanek bei Lublin deportiert. Emil Dortort überlebte das Lager nicht.

*Quellen/Literatur:**Persönliche Erinnerungen von Joseph Dortort.**Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.**Vera Friedländer: Die Kinder von La Hille.**Flucht und Rettung vor der Deportation, Berlin 2004.*

FAMILIE DORTORT | vier Stolpersteine

Kirchhellener Straße 46

JOSEPH DORTORT

Patenschaft für den Stolperstein:
Cyriakusschule

Verlegung des Stolpersteins:
22. Oktober 2005

Am 27. Mai 1928 in Bottrop geboren, erlebte Joseph Dortort bereits in Kinderjahren den Terror der NS-Diktatur. Im Schulalltag erlitt er die Erziehungsarbeit der braunen Pädagogen, den von Rassenkunde und Rassenhass bestimmten Lehrplan sowie das Gespött und den Hohn seiner Mitschüler, die ihn in die Rolle des Außenseiters drängten.

Nach der Pogromnacht des 9./10. November 1938, in der er mit seinen Geschwistern im Bottroper Polizeigefängnis inhaftiert war, verließ er mit seinem älteren Bruder Emil Bottrop, seine Heimatstadt, und lebte zunächst bei einer Tante in Belgien. Später wurden die Brüder in einem Kinderheim in Brüssel untergebracht, dann mit einem Kindertransport nach Seyre in Südfrankreich.

Sie lebten gemeinsam mit 100 jüdischen Kindern aus Deutschland und Österreich in dem Schloss La Hille am Fuß der französischen Pyrenäen. Dank der Unterstützung von französischen Bauern, Schweizer Lehrern und Rot-Kreuz-Mitarbeitern überlebten die meisten Kinder.

Joseph Dortort schloss sich gemeinsam mit anderen Jugendlichen aus La Hille im Alter von 16 Jahren dem örtlichen bewaffneten Widerstand an und kämpfte gegen deutsche und französische Faschisten. Er überlebte als Einziger seiner Familie die Nazi-Zeit.

Lange Jahre lebte der gelernte Radiotechniker mit seiner Frau, die er in den Vereinigten Staaten kennen gelernt hatte, nahe den Key Gardens bei London.

Joseph Dortort besuchte 65 Jahre nach seiner Flucht aus Bottrop im Mai 2004 erstmals wieder seine Geburtsstadt, um der heutigen Schüलगeneration über seine Erfahrungen in der NS-Diktatur zu berichten und sich für die Versöhnung zwischen den jüdischen Opfern und Deutschen einzusetzen.



Joseph Dortort

Es folgten mehrere Besuche in seiner früheren Heimatstadt.

Joseph Dortort verstarb am 10. Oktober 2011 in London.

Quellen/Literatur:

Persönliche Erinnerungen von Joseph Dortort.

Vera Friedländer: Die Kinder von La Hille.

Flucht und Rettung vor der Deportation, Berlin 2004.

Sebastian Steiger: Die Kinder von Schloss La Hille, Basel 1992.

Ruhr-Nachrichten, Bottrop, 6. Mai 2004.

Stadtspiegel Bottrop, 8. Mai 2004.

Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Bottrop, 6. Mai 2004.

FAMILIE ELIAS | vier Stolpersteine

Bergstraße 14

DAVID (LEIBUSCH, LEO) ELIAS

Patenschaft für den Stolperstein:
Familie Bärbel Sosna und Andreas Klimek
mit ihren Kindern Friderike und Tilman

Verlegung des Stolpersteins:
5. Dezember 2011

David (auch Leibusch bzw. Leo genannt) Elias wurde am 14. September 1899 in Czechow in Galizien geboren. Er lebte ab 1920 in Bottrop, zuletzt in der Bergstraße 14, die seit 1938 „Franz-Große-Beck-Straße“ hieß, nach einem verstorbenen Bottroper NSDAP- und SA-Mitglied. David Elias war zuerst Arbeiter und später als Handelsvertreter und Kaufmann tätig.

David Elias ist mit seiner Ehefrau Sara Elias geborene Bernkopf und den Kindern Dora (*1925) und Wilhelm Max (*1927) im Zuge der Abschiebung polnischer Juden am 28. Oktober 1938 zwangsweise nach Polen ausgewiesen worden, und zwar in das Internierungslager in Zbąszyń (Bentschen). Für wenige Wochen kehrte er am 13. April 1939 nach Bottrop zurück, vermutlich um private Angelegenheiten zu regeln. Am 10. Mai 1939 verließ er Bottrop mit dem Ziel Krakau im noch unbesetzten Polen. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.*

Alina Bothe: *Radikalisierung vor aller Augen. Die „Polenaktionen“ 1938/39, in: informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945, Heft 89, 2019.*

Andrea Löw: *Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten. Göttingen 2006.*

SARA ELIAS GEB. BERNKOPF

Patenschaft für den Stolperstein:
Familie Bärbel Sosna und Andreas Klimek
mit ihren Kindern Friderike und Tilman

Verlegung des Stolpersteins:
5. Dezember 2011

Sara Elias geborene Bernkopf wurde am 21. August 1902 in Myślenice in der Nähe von Krakau in Galizien geboren. Sie war seit dem 24. April 1925 mit David Elias verheiratet und bekam in Bottrop zwei Kinder, Dora (*1925) und Wilhelm Max (*1927).

Sara Elias wurde, zusammen mit ihrem Ehemann und den beiden Kindern, am 28. Oktober 1938 nach Polen „abgeschoben“. Die zwangsweise Ausweisung endete im Internierungslager in Zbąszyń (Bentschen).

Ihr Schicksal konnte, wie das ihres Mannes, bislang nicht aufgeklärt werden. Sie gilt als „verschollen“, wie man nach 1945 im Amtsdeutsch sagte. Das Amtsgericht Bottrop erklärte Sara Elias für tot. Als Todesdatum wurde der 8. Mai 1945 festgelegt. Das Ende des Zweiten Weltkriegs wurde häufig pauschal als Datum für die Todeserklärung von Opfern der Shoah festgelegt.

Quelle/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.*

ERNST ENDER

Fuchsstraße 2

Patenschaft für den Stolperstein:
"7 Freunde e. V."

Die Anregung zur Verlegung dieses „Stolpersteins“ kam von Sahin Aydin.

Verlegung des Stolpersteins:
9. November 2021

„Ernst Benjamin Ender wurde am 04.07.1881 in Haina/ Stadt Römhild geboren. Sein Vater August Ender war von Beruf Tagelöhner. Seine Mutter war Friederike Ender geborene Fielbrink. Ernst Ender besuchte von 1887 bis 1895 die Volksschule und von 1895 bis 1897 die Fortbildungsschule in Haina.

1907 wurde Ernst Ender Mitglied der SPD. 1911 gründete er eine SPD-Ortsgruppe in Osterfeld, wo er auf der Zeche Osterfeld arbeitete. Weil er sich an einem Streik beteiligte, verlor er seine Arbeit. Im Jahre 1912 zog er nach Bottrop.

Als USPD-Mitglied wurde Ernst Ender am 28.12.1918 Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats (ASR) in Bottrop. Er wurde einer der Leiter der Sicherheitswehr. Nach dem Einmarsch von Regierungstruppen, die die Streiks im Ruhrgebiet und die Aufstandsbewegung der Bergarbeiter unterdrücken und diese entwaffnen wollten, wurden auf der Sitzung am 24.02.1919 die Vertreter der USPD, KP und der Polenpartei, darunter auch Ernst Ender, aus dem nun sozialdemokratischen Arbeiter- und Soldatenrat Bottrop ausgeschlossen.

Im März 1919 kandidierte Ernst Ender auf der Liste der USPD und wurde Mitglied des Gemeinderates der Stadt Bottrop. Im Oktober 1922 spaltete sich die USPD. Der moderate Teil ging zur SPD und der radikalere Teil zur KPD. Am 7. November 1922 bildete sich im Bottroper Gemeinderat die KPD-Fraktion und die Vereinigte SPD. Ernst Ender trat in die VSPD ein und gehörte dem Gemeinderat Bottrop bis zum 20.01.1925 an. Danach kandidierte er nicht mehr für den Stadtrat. Von 1931 bis 1932 arbeitete er als Hauer auf der Zeche Rheinbaben. Von April 1933 bis 1936 war er Invalide.

Am 09. Juli 1936 fanden die Prozesse gegen die Mitglieder des ‚Germania-Kreises‘ statt. Ernst Ender gehörte zu diesem Kreis. Es wurden in einem ersten Verfahren vor dem Oberlandesgericht Hamm 166 Personen angeklagt. Ernst Ender wurde zu 1 Jahr und 8 Monate Gefängnis verurteilt.



Ernst Ender

Mit Ende seiner Haftzeit am 10.01.1938 wurde er entlassen, aber schon am 05.02.1938 in das KZ Buchenwald eingeliefert. Dort bekam er die Häftlingsnummer 1082. Ernst Ender wurde am 18.02.1941 aus Buchenwald entlassen.

Von 1941 bis April 1945 war er auf der Zeche Rheinbaben beschäftigt. Im November 1945 wurde er Invalide.

Am 1. Juli 1946 wurde Ernst Ender von den Alliierten als Oberbürgermeister der Stadt Bottrop eingesetzt. Er gab sein Amt aus gesundheitlichen Gründen am 13. Oktober 1946 ab.

Ernst Ender starb am 20. Juni 1963 in Bottrop.

Am 3. Februar 1978 wurde auf Empfehlung des Hauptausschusses der Stadt Bottrop die Raiffeisenstraße in Ernst-Ender-Straße umbenannt.“

Text: Sahin Aydin

Quellen/Literatur:

Dieser Text ist ein Auszug aus der Biografie „Der Bottroper Sozialist Ernst Ender“, Herausgeber Sahin Aydin, Dezember 2020. Quellenangaben zum Text sind der Broschüre zu entnehmen.

FRITZ GERISCHER

Im Sundern 35

Patenschaft für den Stolperstein:
Friedrich Maschmeyer

Verlegung des Stolpersteins:
10. Oktober 2007

Der Bergmann Fritz Gerischer (geboren am 18. Januar 1900) lebte seit 1915 in Bottrop-Welheim.

Er wurde von Oktober 1933 bis März 1934 sowie von September 1934 bis Juni 1935 in Haft genommen, da er KZ-Häftlinge unterstützte und ihnen Pakete zukommen ließ.

Im Zweiten Weltkriegs war Fritz Gerischer zwangsverpflichtet im „Strafbataillon 999“, einer berüchtigten Militäreinheit, in dem u. a. politische Gegner des Nationalsozialismus auf „Bewährung“ kämpfen mussten.

Fritz Gerischer ist am 8. Oktober 1943 in Liosno in Weißrussland gefallen.

Quelle/Literatur:

Jörg Leszczenski: „Ab heute scheidet sich von euch für immer“.
Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933 - 1945, Bottrop 2005.



Mahnmal auf dem „Russenfriedhof“ in Stetten am kalten Markt
© License: Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0
[View file on Wikipedia](#)

FANNY GLINERT

Essener Straße 17

Patenschaft für den Stolperstein:
Emschergenossenschaft/Lippeverband Bottrop
Verlegung des Stolpersteins:
16. Dezember 2023

**„WAS MAN TIEF IN SEINEM HERZEN BESITZT,
KANN MAN NICHT DURCH DEN TOD VERLIEREN.“**

Johann Wolfgang von Goethe

Fanny Glinert wurde am 14. November 1922 in Recklinghausen geboren, ihr Vater Leib Glinert wurde am 18. April 1877 und die Mutter Pepi Peria Glinert am 3. Mai 1899 in Solotwina/ Galizien geboren. Ihr Bruder Alexander Glinert wurde am 4. Dezember 1923, genauso wie Fanny, in Recklinghausen geboren. Fanny Glinert besuchte von 1932 bis 1933 das Lyceum in Recklinghausen.

Am 15. August 1938 meldete sich Fanny aus Recklinghausen ab und in Bottrop wieder an. Dort arbeitete sie als Hausangestellte und lebte bei der Familie von Josef Salomon Krauthammer auf der Prosperstraße 21 und dann auf der Essener Straße 17. In der ersten so genannten „Polenaktion“, bei der polnischstämmige Juden am 28. Oktober 1938 ausgewiesen wurden, wurde sie aus Bottrop nach Zbąszyń (Bentschen) abgeschoben.

Das letzte Lebenszeichen von Fanny Glinert stammt aus dem Sommer 1939. Ihr Schicksal ist bisher ungeklärt

Text: Nele Haibach und Angelina Meiswinkel; Schülerinnen der Willy-Brandt-Gesamtschule Bottrop der Jahrgangsstufe Q1 aus dem Schuljahr 2022/2023.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., 1993, 2001.

Franz-Josef Wittstamm: Spuren im Vest - Juden im Vest Recklinghausen, (<https://spureninvest.de/2020/07/09/glinert-fanny/>), abgerufen am 15. Februar 2023)

Das Recklinghäuser Online-Gedenkbuch. Opfer und Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes 1933 bis 1945. (https://www.recklinghausen.de/Inhalte/Startseite/Ruhfestspiele_Kultur/Gedenkbuch/index.asp), abgerufen am 15. Februar 2023)

FAMILIE HUMBERG | vier Stolpersteine**Am Eickholtshof 4****LEVI HUMBERG**

Patenschaft für den Stolperstein:

Cornelia Ruhkemper

Verlegung des Stolpersteins:

22. Oktober 2008

Von seinem Geburtsort Klein-Reken im Westmünsterland zog es Levi Humberg (geboren am 14. Juli 1887), der zunächst wie sein Vater zum Metzger ausgebildet wurde, anschließend aber als Eisenbahngelhilfe bei der Reichsbahn arbeitete, vermutlich aus beruflichen Gründen 1911 nach Bottrop. 1913 heiratete er Beate Rosenthal aus Vreden. Im Ersten Weltkrieg wurde er als Frontsoldat eingesetzt. Ab 1927/28 wohnte die Familie im eigenen Haus Am Eickholtshof 4. Das Ehepaar hatte inzwischen acht Kinder: Hans (* 1913), Kurt (* 1915), Erich (* 1918), Rolf (* 1920), Marga (* 1922), Ruth (* 1923), Günter (1926), Werner (* 1928).

Die weitere Geschichte der Familie stand nach dem Untergang der Weimarer Republik schnell im Schatten der neuen politischen Verhältnisse. Levi Humberg, der zum Eisenbahninspektor aufstieg und zuletzt in Diensten der Reichsbahndirektion in Essen stand, wurde von den Nationalsozialisten zwangspensioniert und in der Reichspogromnacht am 9. November 1938 mit seiner Frau Beate und drei Kindern inhaftiert. Es folgten im April 1940 die Zwangsenteignung des Hauses (das die Stadt Bottrop ersteigerte), Aufenthalte bei Freunden und seiner Schwester Rosa in Eschweiler sowie schließlich im Herbst 1941 der Umzug nach Wuppertal, dem Wohnort seiner zweiten Ehefrau Else geborene Weil (Beate Humberg war 1939 verstorben).

Aus dem „Judenhaus“ Tannenbergsstraße 12 wird das Ehepaar mit den beiden jüngsten Kindern Marga und Werner am 10. November 1941 von Düsseldorf aus in das Ghetto von Minsk deportiert, wo sich ihre Spuren verlieren. Alle vier Familienmitglieder gelten als „verschollen“, wie es nach 1945 im Amtsdeutsch hieß.

Quelle/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde. Bottrop 1993, 2001.



Erich Humberg

ERICH HUMBERG

Patenschaft für den Stolperstein:

Josef Ludes

Verlegung des Stolpersteins:

22. Oktober 2008

Der in Vreden bei Ahaus am 11. Juni 1918 geborene Erich Humberg, Sohn von Levi und Beate Humberg, verbrachte seine Kinder- und Jugendzeit im Elternhaus Am Eickholtshof 4. Im Mai 1935 zog er nach Köln in das Israelitische Lehrlingsheim, wo er sich zum Schreiner ausbilden ließ. Da er sich später in Palästina niederlassen wollte, besuchte er einen Hachscharahplatz (offenbar in Polenzwerder bei Eberswalde), um sich auf seinen weiteren Lebensweg vorzubereiten. Im Juni kehrte er zu seinen Eltern zurück und heiratete anschließend Lotte Levy (geboren am 21. Dezember 1921 in Gerolstein).

Nachdem beide in Bottrop zunächst bei Josef Krauthammer wohnten, wurden Erich und Lotte Humberg sowie mehrere ihrer Angehörigen am 22. Oktober 1941 von Köln aus nach Litzmannstadt/ Łódź im besetzten Polen verschleppt. Erich Humberg wurde am 26. Juni 1944 im Vernichtungslager Kulmhof (Chełmno) ermordet. Auch Lotte Humberg war im Lager Kulmhof interniert.

Quelle/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde. Bottrop 1993, 2001.

FAMILIE HUMBERG | vier Stolpersteine

Am Eickholtshof 4

*Marga Humberg***MARGA HUMBERG**

Patenschaft für den Stolperstein:

Renate Palberg

Verlegung des Stolpersteins:

22. Oktober 2008

Auch Levi Humbergs Tochter Marga, am 28. Februar 1922 in Bottrop geboren, wurde zu einem Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns. Die Verfolgungsbehörden nahmen sie ebenfalls in der Reichspogromnacht in Haft. Nach der unmittelbaren Erfahrung mit der NS-Gewalt bereitete sich Marga Humberg seit dem 14. November 1940 auf ihre Emigration in den Umschulungslagern Friedrichsdorf und Skaby (Brandenburg) vor. Im Herbst 1941 zog sie mit ihren Eltern nach Wuppertal um.

Die Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland blieb ihr jedoch verwehrt. Gemeinsam mit ihren Eltern wurde Marga Humberg am 10. November 1941 von Düsseldorf aus in das Ghetto von Minsk verschleppt, wo sie aller Wahrscheinlichkeit nach ihr Leben lassen musste.

*Quelle/Literatur:**Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001***WERNER HUMBERG**

Patenschaft für den Stolperstein:

Michael Gerdes

Verlegung des Stolpersteins:

22. Oktober 2008

Werner Humberg, in Bottrop am 25. Oktober 1928 geboren, gehörte zu den zahlreichen jüdischen Kindern, die in der Pogromnacht des 9. November 1938 die Zerstörungswut und Gewalttätigkeit der NS-Diktatur am eigenen Leib erfuhren. Zusammen mit seinen Eltern Levi und Beate und Schwester Marga wurde er aufgegriffen und unter Arrest gestellt.

Seit dem 15. September 1939 lebte Werner Humberg nicht mehr in der elterlichen Wohnung Am Eickholtshof 4, sondern in einem Kinderheim in Köln (Aachener Straße 443).

Anschließend wohnte er mit seinem Vater Levi, seiner Stiefmutter Else und seiner Schwester Marga in Wuppertal.

Wie seine engsten Angehörigen wurde er am 10. November 1941 von Düsseldorf aus nach Minsk deportiert, wo er anscheinend im Ghetto verstarb. In offizieller Lesart gilt Werner Humberg als verschollen.

*Quelle/Literatur:**Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde. Bottrop 1993, 2001.*

FAMILIE KARP | fünf Stolpersteine

Kirchhellener Straße 40

SCHEINDLA KARP GEB. KRAUTHAMMER

Patenschaft für den Stolperstein:

Bündnis 90/Die Grünen Bottrop

Verlegung des Stolpersteins:

16. Dezember 2023

SAMUEL KARP

Patenschaft für den Stolperstein:

Bündnis 90/Die Grünen Bottrop

Verlegung des Stolpersteins:

16. Dezember 2023

Samuel Karp wurde am 12. November 1896 im Kreis Jaworow-Row in Galizien geboren, der in der heutigen Ukraine liegt, damals aber zu Polen gehörte. Dort ist er auch aufgewachsen. Er erlernte den Beruf des Kaufmanns und zog am 26. September 1932 von Hamborn (Duisburg) nach Bottrop. Es ist nicht bekannt, ob er den Beruf in seinem Heimatort lernte oder erst in Deutschland. In Bottrop wohnte er mit seiner Familie auf der Prosperstraße 87 und ab 1935 auf der Kirchhellener Straße 40. Am 28. Oktober 1938 wurde Samuel Karp mit seiner Frau Scheindla geborene Krauthammer (*1. Februar 1904 in Antonowka, Kreis Tłumacz, Galizien) und ihren Kindern Anna (*1928) und Mundyk Max (*1927) und sehr wahrscheinlich auch mit der 1933 in Bottrop geborenen Tochter Ruth im Rahmen der Abschiebung polnischer Juden nach Polen ausgewiesen. Laut Gedenkbuch des Bundesarchivs ist Ruth auch mit nach Polen abgeschoben worden, obwohl sie nicht mit auf der Liste des Bottroper Polizeiamtes stand.

Samuel Karp kam am 17. Mai 1939 wieder zurück nach Bottrop, vermutlich zur Regelung privater Angelegenheiten. Hier wohnte er auf der Essener Straße 17 bei Josef Salomon Krauthammer und seiner Familie, Verwandte seiner Ehefrau Scheindla. Noch im selben Jahr, am 12. Juni 1939 kehrte er nach Polen zurück. Die Spur der Familie verliert sich im Internierungslager in Zbąszyń (Bentschen). Über das weitere Schicksal von Samuel und Scheindla Karp sowie ihren Kindern Mundyk Max, Anna und Ruth ist bisher nichts weiter bekannt.

Text: Marlon Bochenek, Leon Tanten, Nico Zielinski; Schüler der Willy-Brandt-Gesamtschule Bottrop in Jahrgangsstufe Q1 aus dem Schuljahr 2022/2023

Quellen / Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.*

<https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>

(abgerufen am 15. Februar 2023).

FAMILIE KARP | fünf Stolpersteine

Kirchhellener Straße 40

MUNDYK MAX KARP

Patenschaft für den Stolperstein:

Thomas Wanschura

Verlegung des Stolpersteins:

16. Dezember 2023

RUTH KARP

Patenschaft für den Stolperstein:

Firma „Bottroper Bier“

Verlegung des Stolpersteins:

16. Dezember 2023

ANNA KARP

Patenschaft für den Stolperstein:

Rosemarie und Hans-Georg Meyer

Verlegung des Stolpersteins:

16. Dezember 2023

Anna Karp wurde am 20. Juli 1928 in Nizniow, Galizien geboren, ihr Bruder Mundyk Max am 14. Februar 1927 im ebenfalls in Galizien gelegenen Ort Antonowka, Kreis Tłumacz. Mit ihren Eltern Samuel und Scheindla Karp lebten sie seit 1932 in Bottrop, zuletzt in der Kirchhellener Straße 40. Ihre Schwester Ruth wurde am 11. November 1933 in Bottrop geboren. Am 28. Oktober 1938 wurde die Familie im Rahmen der Abschiebung polnischer Juden nach Polen ausgewiesen, sehr wahrscheinlich auch die Schwester Ruth. Im Gedenkbuch des Bundesarchivs ist es so vermerkt, doch sie stand nicht mit auf der Liste des Bottroper Polizeiamtes.

Die Spur der Familie verliert sich im Internierungslager in Zbąszyń (Bentschen). Über das weitere Schicksal der Kinder Mundyk Max, Anna und Ruth und auch ihrer Eltern ist bisher nichts weiter bekannt.

Text: Marlon Bochenek, Leon Tanten, Nico Zielinski; Schüler der Willy-Brandt-Gesamtschule Bottrop in Jahrgangsstufe Q1 aus dem Schuljahr 2022/2023

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

www.bundesarchiv.de/gedenkbuch (abgerufen am 15. Februar 2023).

FAMILIE ADOLF KRAUTHAMMER | fünf Stolpersteine

Bergstraße 1

ADOLF ABRAHAM KRAUTHAMMER

Patenschaft für den Stolperstein:

Naturfreunde Bottrop e.V.

Verlegung des Stolpersteins:

9. November 2021

Adolf Krauthammer wurde am 18. Juli 1883 in Nizniów zwischen Lemberg und Czernowitz in Galizien geboren. Seit 1902 in Deutschland, ließ er sich 1913 mit seiner Ehefrau Cilli Krauthammer geborene Dier (*1885), die aus derselben ostgalizischen Region wie ihr Mann stammte, und den in Velbert geborenen Söhnen Max (*1910) und Walter (*1912) in Bottrop nieder. Er nahm als Soldat am Ersten Weltkrieg teil. 1923 erfolgte die Einbürgerung der Familie. Der jüngste Sohn Heinz wurde 1925 in Bottrop geboren.

Seit den 1920er Jahren war er, wie sein Bruder Josef Krauthammer (s. S. 41), der ebenfalls in Bottrop lebte, als Kaufmann tätig, zuerst mit einem Eierhandel, später mit einem Möbelgeschäft (Hochstraße 3, dann Essener Straße 5). Die Weltwirtschaftskrise 1932 traf die Familie hart. Das Geschäft ging in Konkurs und konnte später nur in bescheidenem Rahmen durch die Ehefrau weitergeführt werden. Ab 1932 lebte die Familie in der Bergstraße 1, die 1938 in „Franz-Große-Beck-Straße“ umbenannt wurde nach einem verstorbenen Bottroper NSDAP- und SA-Mitglied. Zwischen 1919 und 1932 engagierte sich Adolf Krauthammer in den Gremien der jüdischen Gemeinschaft in Bottrop.

Wie sein ältester Sohn Max im Rahmen seines Entschädigungsverfahrens Ende der 1950er Jahre berichtete, wurde Adolf Krauthammer am 1. April 1933 von der SA gezwungen, mit einem Schild mit der Aufschrift „Ich bin ein Saujude“ durch die Straßen der Innenstadt zu gehen. Als Max protestierte, wurde er ebenfalls durch Bottrop getrieben. Nach der öffentlichen Demütigung wurden Vater und Sohn bis zum Abend im Polizeigefängnis „eingesperrt“.



Grabstein von Adolf Abraham Krauthammer auf dem jüdischen Teil des Parkfriedhofs in Essen

1936 widerrief der nationalsozialistische Staat die deutsche Staatsangehörigkeit von Adolf Krauthammer (und die seiner Familienmitglieder), er galt nun als staatenlos.

In der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 wurden Adolf Krauthammer und sein Sohn Heinz in „Schutzhaft“ genommen und im Polizeigefängnis inhaftiert. Gesundheitlich angeschlagen, lebte Adolf Krauthammer von der jüdischen Wohlfahrtsfürsorge. Am 13. Januar 1941 verstarb Adolf Krauthammer. Er wurde auf dem jüdischen Teil des Parkfriedhofs in Essen beerdigt. Sein Grabstein und der Stolperstein zeugen heute von seinem Leben.

Quelle/Literatur:

Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde. Bottrop 1993, 2001.

FAMILIE ADOLF KRAUTHAMMER | fünf Stolpersteine

Bergstraße 1

GILLI (CIPA MALKA) KRAUTHAMMER GEB. DIER

Patenschaft für den Stolperstein:

Dagmar Kaplan

Verlegung des Stolpersteins:

9. November 2021

Cilli (auch Cipa Malka) Krauthammer geborene Dier kam am 8. April 1885 in Pszywoscie in Galizien zur Welt. Seit 1913 lebte sie mit ihrem Mann Adolf Krauthammer und den beiden Söhnen Max (*1910) und Walter (*1912) in Bottrop. Ihren jüngsten Sohn Heinz (*1925) bekam sie im Alter von 40 Jahren. Diese Frau, über deren Alltagsleben wenig bekannt ist, hatte ein besonders tragisches Schicksal im nationalsozialistischen Deutschland. Sie wurde im Denken und Handeln der „Volksgemeinschaft“ nicht nur rassistisch als „jüdisch“ und „polnisch“ verfolgt, sondern auch in „erb- und rassenhygienischer“ Sicht als „lebensunwert“ erachtet. Cilli Krauthammer zählt zu den „Euthanasie“-Opfern des Nationalsozialismus.

Cilli Krauthammer wurde am 28. Juni 1937 in die Provinzial-Heilanstalt Münster aufgenommen. Sie litt an einer chronischen Gehirnentzündung („Encephalitis epidemica“). Am 21. September 1940 erfolgte die „Verlegung“ in die Heil- und Pflegeanstalt Wunstorf, aber nicht zur Fortsetzung von Therapie und Pflege, sondern als kurze Zwischenstation auf dem Weg in die Tötungsanstalt Brandenburg an der Havel. Dort kam Cilli Krauthammer am 27. September 1940 an und wurde sehr wahrscheinlich noch am selben Tag durch Gas ermordet. Sie hat kein individuelles Grab gefunden. Ihre Leiche ist umgehend verbrannt worden, der Verbleib ihrer Asche ist unbekannt.

Der Sammeltransport von Wunstorf nach Brandenburg war Teil einer „Sonderaktion“, mit der in einer frühen Phase der „Aktion T4“ ca. 2.000 jüdische Anstaltspatienten in sechs Tötungsanstalten zwangsweise verbracht und ermordet wurden. Die „Sonderaktion“ hat einen besonderen Stellenwert im nationalsozialistischen Vernichtungsgeschehen. Der Mord an jüdischen Anstaltspatienten bildete den Auftakt zur systematischen Ermordung der deutschen Juden. Zugleich diente der Massenmord an jüdischen Patienten in Tötungsanstalten durch Gas der Erprobung schnellen, effizienten Tötens, wie es später ab Mitte 1942 in den Gaskammern der ersten Vernichtungslager im besetzten Polen in Belzec, Sobibór und Treblinka praktiziert wurde.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

Bernd Walter: *Psychiatrie und Gesellschaft in der Moderne.*

Geisteskrankenfürsorge in der Provinz Westfalen zwischen Kaiserreich und NS-Regime, Paderborn 1996.

Astrid Ley u. Annette Hinz-Wessels (Hrsg.): *Die Euthanasie-Anstalt Brandenburg an der Havel. Morde an Kranken und Behinderten im Nationalsozialismus*, 2. Aufl., Berlin 2017.



Der heutige Gedenkplatz an der ehemaligen Anstaltsscheune 2020. Hier befand sich die Gaskammer.

FAMILIE ADOLF KRAUTHAMMER | fünf Stolpersteine

Bergstraße 1

MAX KRAUTHAMMER

Patenschaft für den Stolperstein:
Gustav-Heinemann-Realschule

Verlegung des Stolpersteins:
9. November 2021

Max Krauthammer wurde am 13. Juni 1910 in Velbert geboren. Wenig später zog die Familie nach Bottrop um, wo er die Volksschule und das Gymnasium besuchte. 1927 verließ er das Gymnasium und begann eine Lehre als „Handlungsgehilfe“ im Herrenbekleidungsgeschäft von Walther Heymann. Er wechselte ins Warenhaus Althoff und arbeitete ab 1930 im elterlichen Geschäft mit. Am Tag des reichsweiten Boykotts „jüdischer“ Geschäfte am 1. April 1933 wurde er zusammen mit seinem Vater von der SA durch die Straßen der Innenstadt getrieben und kurzfristig im Polizeigefängnis „eingesperrt“.

Die Ereignisse des Boykotts führten wohl dazu, dass Max Krauthammer Ende Juni 1933 Deutschland ohne Reisepass verließ. Über Holland und Belgien gelangte er illegal nach Frankreich. Nach einem zionistisch inspirierten landwirtschaftlichen Umschulungslehrgang kam er im September 1934 in Palästina an. „Hier habe ich zuerst schwere Jahre durchgemacht.“ So beschreibt Max Krauthammer die ersten Jahre in einer ungewohnten und fremden Umgebung. Er arbeitete in einem Orangenhain und im Straßenbau, bevor er als Hilfspolizist eingestellt wurde. In seinem im Landesarchiv Münster, Abteilung Westfalen aufbewahrten Antrag auf „Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung“ vom 8. August 1957 findet sich die von ihm verfasste „Schilderung meines Verfolgungsvorganges“.

In der Phase der Staatsgründung Israels musste er demnach „ein Jahr Soldat im Kampfe gegen die Araber sein.“ Später arbeitete er als Kellner in Tel Aviv.

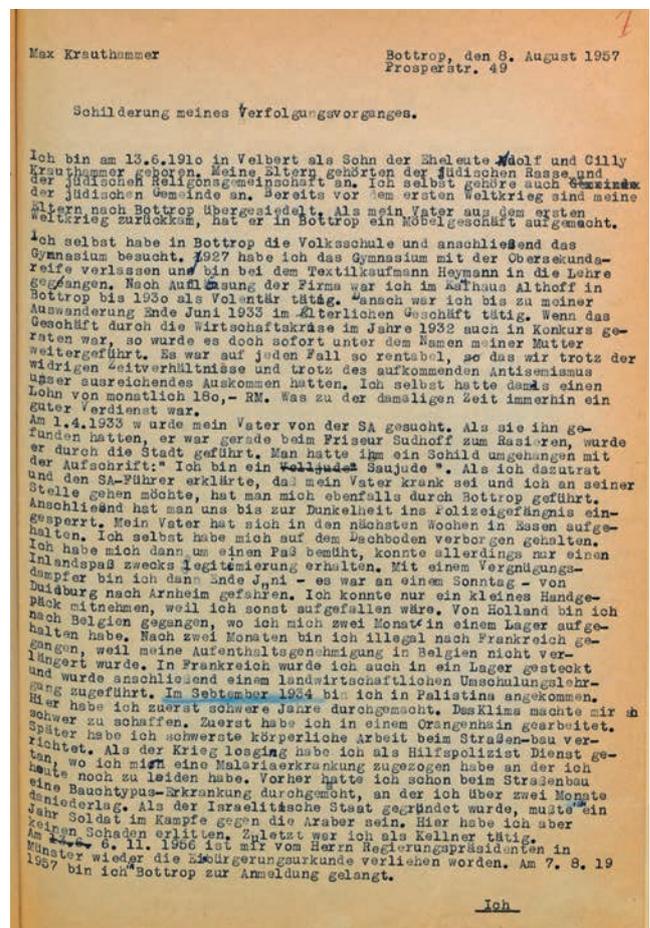
Er kehrte Mitte der 1950er Jahre für kurze Zeit nach Deutschland und Bottrop zurück, zumal ihm im November 1956 die (Wieder-)Einbürgerungsurkunde verliehen wurde. Doch er ging nach Israel in seine neue Heimat zurück, wo auch sein Bruder Walter lebte.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

Julia Volmer-Naumann: *Bürokratische Bewältigung. Entschädigung für nationalsozialistisch Verfolgte im Regierungsbezirk Münster, Essen 2012.*

Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Signatur K 204/ Regierung Münster, Wiedergutmachungen, Nr. 8014.



Typoskript der „Schilderung meines Verfolgungsvorganges“ von Max Krauthammer

FAMILIE ADOLF KRAUTHAMMER | fünf Stolpersteine

Bergstraße 1

WALTER KRAUTHAMMER

Patenschaft für den Stolperstein:

Daniela, Tuve, Wiebke und Marit von Bremen

Verlegung des Stolpersteins:

9. November 2021

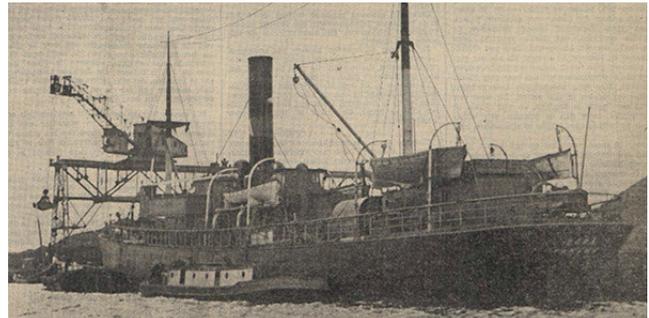
Das Leben des Walter Krauthammer, am 28. Januar 1912 in Velbert geboren und mit seinen Eltern 1913 nach Bottrop gekommen, ist erst in groben Umrissen erkennbar. Er arbeitete, wie sein älterer Bruder Max, in einem Bekleidungsgeschäft. Am 15. April 1936 verließ Walter Krauthammer seine Familie und Bottrop und ging nach Spreenhagen (Brandenburg). Auf dem Gut Winkel, einer zionistischen Ausbildungsstätte, nahm er an einem landwirtschaftlichen Kurs als Vorbereitung auf die Einwanderung nach Palästina teil.

Am 19. Juli 1939 ging Walter Krauthammer im Hafen von Antwerpen (Belgien) an Bord des Flüchtlingschiffes „Dora“, zusammen mit weiteren 170 Flüchtlingen. Das Schiff hatte zuvor in Amsterdam 182 jüdische Flüchtlinge aufgenommen. Sie kamen vornehmlich aus Deutschland, den Niederlanden und Polen. Am 12. September 1939 erreichte das Schiff die Küste des britischen Mandatsgebiet Palästina in der Nähe von Tel Aviv. Die Flüchtlinge wurden mit Booten an Land gebracht. Da die britische Regierung für die Einwanderung europäischer Juden strikte Quoten festgelegt bzw. zeitweise sogar die Einwanderung verboten hatte, war die Einwanderung nach britischem Recht illegal. Die Rettungsaktion fand im Rahmen der jüdischen Selbsthilfe statt, die zwischen 1934 und 1948 die Einwanderung nach Palästina als Reaktion auf die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden organisierte. Walter Krauthammer heiratete Hilde Bauer, die ebenfalls mit der „Dora“ nach Palästina gekommen war. Er verstarb in Hazafon, Israel.

Quellen/Literatur:

Irmgard Klönne u. Ilana Michaeli (Hrsg.): Gut Winkel, die schützende Insel. Hachschara 1933–1941, Berlin 2007.

<http://danielabraham.net/tree/related/dora/>



Über die heimliche Ausreise der deutschen Flüchtlinge mit der „Dora“ (oben) berichtete die „Nottingham Evening Post“ am 17. Juli 1939.

FAMILIE ADOLF KRAUTHAMMER | fünf Stolpersteine

Bergstraße 1

HEINZ KRAUTHAMMER

Patenschaft für den alten Stolperstein
auf der Essener Straße 17:
Pfarre St. Ludgerus
Verlegung des alten Stolpersteins:
4. September 2006

ersetzt nach
neuen Recherchen →

HEINZ KRAUTHAMMER

Patenschaft für den Stolperstein:
Heinrich-Heine-Gymnasium
Lehrerin: Julia Keller
Verlegung des Stolpersteins:
9. November 2021

Heinz Krauthammer wurde am 11. September 1925 in Bottrop geboren. Er war der Spätgeborene, die Brüder Max und Walter waren 15 bzw. 13 Jahre älter. Seine Jugend war überschattet vom Verlust der Eltern. Mutter Cilli erkrankte schwer und kam Mitte 1937 in die Heilanstalt Münster. Ende September 1940 fiel sie dem Patientenmord der „Euthanasie“ in der „Aktion T4“ zum Opfer. Vater Adolf verstarb im Januar 1941. Die Brüder Max und Walter waren schon 1934 bzw. 1939 nach Palästina geflohen. Heinz lebte 1939/40 in einem Israelitischen Kinderheim in Köln und in der zionistischen Ausbildungsstätte auf Gut Winkel in Spreenhagen (Brandenburg), wo junge jüdische Menschen auf die Einwanderung nach Palästina vorbereitet wurden. Auf Gut Winkel hatte sich auch sein Bruder Walter 1936 aufgehalten.

Der Vollwaise Heinz Krauthammer wohnte seit Februar 1941 bei seinem Onkel Josef Krauthammer (s. S. 41). Heinz war gerade einmal 17 Jahre alt, als er, zusammen mit der Familie seines Onkels, am 27. Januar 1942 von Dortmund nach Riga in das „Reichsjuden“-Ghetto verschleppt wurde.

Am 16. August 1943 erfolgte die Überstellung in das Konzentrationslager Kaiserwald in Riga, am 9. August 1944 in das KZ Stutthof in der Nähe von Danzig und wenige Tage später in das KZ Buchenwald bei Weimar.

Am 16. September 1944 wurde er in das Außenlager „Bochumer Verein“ verbracht, wenige Kilometer von seinem Geburtsort entfernt. Die Arbeitskraft der Zwangsarbeiter wurde dort u. a. für die Rüstungsproduktion ausgebeutet.

Am 21. März 1945 wurde Heinz Krauthammer in das Stammlager Buchenwald zurück transportiert. Das Außenlager wurde aufgelöst, weil die Alliierten auf das Ruhrgebiet vorrückten. In Buchenwald verliert sich die Spur des Zwanzigjährigen. Die Befreiung Buchenwalds durch amerikanische Truppen am 11. April 1945 hat Heinz Krauthammer aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erlebt.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.*

https://www.bottrop.de/downloads/kultur-bildung/Ausstellung-Riga_Tafeln_web.pdf („Betrifft: Der Abtransport der in Bottrop wohnhaften Juden“). *Die Deportation der Bottroper Juden nach Riga, Bottrop 2020.*

Andrej Angrick u. Peter Klein: *Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944, Darmstadt 2006.*

Ingrid Wölk: *Das Außenkommando „Bochumer Verein“ des Konzentrationslagers Buchenwald, in: Jan Erik Schulte (Hg.): Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933-1945, Paderborn 2005, S. 245ff.*



Ausschnitt aus der Namenswand auf der rechten Seite



Namenswand im „Riga Ghetto and Latvian Holocaust Museum“. Unter den aufgeführten Opfern findet sich auch Heinz Krauthammer.

FAMILIE JOSEF SALOMON KRAUTHAMMER | fünf Stolpersteine

Essener Straße 17

JOSEF SALOMON KRAUTHAMMER

Patenschaft für den Stolperstein:

Heinrich-Heine-Gymnasium, Lehrerkollegium

Verlegung des Stolpersteins:

4. September 2006

Josef Salomon Krauthammer wurde am 8. März 1897 in Antonowka in Galizien, gelegen zwischen Lemberg und Czernowitz, geboren. 1914 kam er nach Bottrop und wohnte zunächst bei seinem Bruder Adolf (s. S. 35). Zuletzt lebte er mit seiner Familie in der Essener Straße 17. Er war Kaufmann und betrieb um 1925 ein Agentur- und Kommissionsgeschäft, später dann ein Eier-, Fettwaren- und Lebensmittelgroßhandelsgeschäft in der Prosperstraße 10 bzw. Essener Straße 19. Unter den wenigen jüdischen Lebensmittelkaufleuten in Bottrop besaß Josef Krauthammer das größte Geschäft. Er war ein angesehener Geschäftsmann. In der Synagogenhauptgemeinde Dorsten, zu der auch Bottrop gehörte, hat er Funktionen übernommen, war ab 1931 Repräsentanten-Stellvertreter, von 1933 an war er Mitglied der Repräsentanz der Synagogengemeinde Bottrop.

Die 1929 erfolgte Einbürgerung seiner Familie wurde im November 1933 aufgehoben. Sie wurden zu Staatenlosen erklärt. In der Pogromnacht des 9./ 10. November 1938 drangen SA-Leute in das Lebensmittelgeschäft von Josef Krauthammer auf der Essener Straße 19 ein. Er wurde durch die Fensterscheiben auf die Straße geworfen und schwer misshandelt. Die Geschäftsräume wurden völlig demoliert. Es ist belegt, dass man Auguste Krauthammer und ihre Söhne Eduard und Joachim in dieser Nacht verhaftete und ins Polizeigefängnis brachte. Aber was geschah mit Josef Krauthammer und dem jüngsten Sohn Paul? Ihre Namen sind auf der Liste nicht vermerkt worden.

Am 24. Januar 1942 wurden das Ehepaar Josef und Auguste Krauthammer, ihre Söhne Eduard (*1928), Joachim (*1929) und Paul (*1934) und der Neffe Heinz Krauthammer, der zu dieser Zeit bei ihnen lebte, gewaltsam aus der Wohnung an der Essener Straße 17 geholt. Sie wurden nach Gelsenkirchen in das Sammellager am Wildbruchplatz verbracht und am 27. Januar 1942 weiter nach Dortmund. Von hier aus wurden sie nach Riga im besetzten Lettland verschleppt und im „Reichsjuden“-Ghetto interniert.

Am 4. August 1944 sind Josef Krauthammer und seine Söhne Eduard und Joachim mit einem Rückführungstransport im Konzentrationslager Stutthof bei Danzig angekommen. Was ist mit ihnen im KZ bzw. in den vielen umliegenden Außenlagern passiert?

Das Amtsgericht Bottrop erklärte am 25. Januar 1950 die fünfköpfige Familie Krauthammer „am 8.5.45 für tot“.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

https://www.bottrop.de/downloads/kultur-bildung/Ausstellung-Riga_Tafeln_web.pdf („Betrifft: Der Abtransport der in Bottrop wohnhaften Juden“). *Die Deportation der Bottroper Juden nach Riga*, Bottrop 2020).

Andrej Angrick u. Peter Klein: *Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944*, Darmstadt 2006.

Hermann Kuhn (Hg.): *Stutthof*.

Ein Konzentrationslager vor den Toren Danzigs, 2. Aufl., Bremen 2004.



Verlegung der Stolpersteine für die Familie Krauthammer 2006

FAMILIE JOSEF SALOMON KRAUTHAMMER | fünf Stolpersteine

Essener Straße 17

AUGUSTE KRAUTHAMMER GEB. ROSENFELD

Patenschaft für den Stolperstein:

kfd St. Peter

Verlegung des Stolpersteins:

4. September 2006

Auguste Krauthammer geb. Rosenfeld wurde am 23. Juni 1898 in Kassel geboren. Sie heiratete Josef Krauthammer 1928 in Mönchengladbach und zog wenig später zu ihm nach Bottrop. Das Ehepaar hatte drei Söhne, Eduard (*1928), Joachim (*1929) und Paul (*1934). Die Familie wohnte zuletzt in der Essener Straße 17.

Während der Pogromnacht vom 9./10. November 1938, in der auch das Geschäft verwüstet wurde, sind Auguste Krauthammer und die beiden Söhne Eduard und Joachim im Bottroper Polizeigefängnis „in polizeiliche Verwahrung“ genommen worden, wie es in dem Polizeibericht „Betrifft: Aktion gegen die Juden“ vom 10. November 1938 hieß.

Am 27. Januar 1942 wurde Auguste, zusammen mit ihrem Mann und den drei Söhnen, von Dortmund aus nach Riga deportiert. In dem Transportzug befanden sich 938 jüdische Menschen, vornehmlich aus dem nördlichen Ruhrgebiet und aus dem südlichen Münsterland. Ca. 120 Personen haben überlebt, zu denen aller Wahrscheinlichkeit nach Auguste Krauthammer nicht zählt. In Riga verliert sich ihre Spur.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

https://www.bottrop.de/downloads/kultur-bildung/Ausstellung-Riga_Tafeln_web.pdf („Betrifft: Der Abtransport der in Bottrop wohnhaften Juden“. Die Deportation der Bottroper Juden nach Riga, Bottrop 2020).

Andrej Angrick u. Peter Klein: *Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944*, Darmstadt 2006.

Hermann Kuhn (Hg.): *Stutthof*.

Ein Konzentrationslager vor den Toren Danzigs, 2. Aufl., Bremen 2004.



Gunter Demnig bei der Verlegung der Stolpersteine für die Familie Krauthammer 2006,

FAMILIE JOSEF SALOMON KRAUTHAMMER | fünf Stolpersteine

Essener Straße 17

Eduard Krauthammer wurde am 7. März 1928 in Essen-Borbeck geboren, Joachim Krauthammer am 3. August 1929 ebenfalls in Essen-Borbeck und Paul Krauthammer am 4. März 1934 in Bottrop. Eduard Krauthammer besuchte die Marienschule (heute Droste-Hülshoff-Schule).

Eduard und Joachim Krauthammer sind in der Pogromnacht des 9./10. November 1938, zusammen mit ihrer Mutter Auguste Krauthammer, gewaltsam in das Polizeigefängnis Bottrop gebracht worden. Eduard und Joachim Krauthammer waren gerade einmal elf und neun Jahre alt.

Insgesamt 31 Bottroper sind in dieser Nacht eingesperrt worden, die Jüngste war ein zweijähriges Mädchen, die Älteste eine 79 Jahre alte Witwe. Es war Rachela Krauthammer geb. Weiler, Jg. 1859, die Schwiegermutter der ebenfalls festgesetzten Auguste Krauthammer und die Großmutter väterlicherseits von Eduard, Joachim und Paul Krauthammer. Die Großmutter verstarb vier Monate nach der Pogromnacht, am 8. März 1939 in einem Krankenhaus in Köln.

Eduard und Joachim Krauthammer hielten sich zwischen 1939 und 1941 zeitweilig in Köln auf. Möglicherweise kamen sie unter bei Verwandten, in jüdischen Kinderheimen oder in Ausbildungsstätten als Vorbereitung für eine Flucht nach Palästina. Im Dezember 1941 wohnten alle Familienmitglieder in Bottrop.

Die Brüder Eduard, Joachim und Paul Krauthammer wurden, zusammen mit ihren Eltern, am 27. Januar 1942 von Dortmund aus in das „Reichsjuden“-Ghetto im besetzten Riga deportiert. Am 4. August 1944 sind die beiden ältesten Brüder, Eduard und Joachim, zusammen mit ihrem Vater Josef Krauthammer, mit einem Rückführungstransport in das Konzentrationslager Stutthof bei Danzig verbracht worden. Hier verliert sich die Spur der Brüder, während sich die Spur des jüngsten Bruders Paul schon nach der Ankunft des Deportationszuges in Riga Anfang Februar 1942 verliert.

EDUARD KRAUTHAMMER

Patenschaft für den Stolperstein:
Droste-Hülshoff-Schule

Verlegung des Stolpersteins:
4. September 2006

JOACHIM KRAUTHAMMER

Patenschaft für den Stolperstein:
„Figurentheater Sonstwo“

Verlegung des Stolpersteins:
4. September 2006

PAUL KRAUTHAMMER

Patenschaft für den Stolperstein:
Heinrich-Heine-Gymnasium

Verlegung des Stolpersteins:
4. September 2006

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

https://www.bottrop.de/downloads/kultur-bildung/Ausstellung-Riga_Tafeln_web.pdf („Betrifft: Der Abtransport der in Bottrop wohnhaften Juden“). *Die Deportation der Bottroper Juden nach Riga*, Bottrop 2020.

Andrej Angrick u. Peter Klein: *Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944*, Darmstadt 2006.

Hermann Kuhn (Hg.): *Stutthof*.

Ein Konzentrationslager vor den Toren Danzigs, 2. Aufl., Bremen 2004.

FRANZ KRAWCZYK

Aegidistraße 169

Patenschaft für den Stolperstein:
Stefan Krix

Verlegung des Stolpersteins:
10. Oktober 2007

Vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs flüchtete der Student Franz Krawczyk (geboren am 4. September 1919 in Bottrop) nach Holland. Er wurde im November 1939 in Holland verhaftet und wegen „Landesverrat“ am 12. Juli 1940 in Berlin Charlottenburg hingerichtet. Genaueres über die Art und Weise seines Widerstands ist nicht bekannt.

Quellen/Literatur:

Jörg Lesczenski: „Ab heute scheidet sich von euch für immer“.

Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933 - 1945, Bottrop 2005.

Karteikarten u. Namenslisten des Strafgefängnisses Plötzensee/ Doc-ID 12 110910 und Doc-ID 12092516/ ITS Digital Archiv/ Arolsen Archives.

FAMILIE KWASIGROCH | zwei Stolpersteine

Im Scheierbruch 23

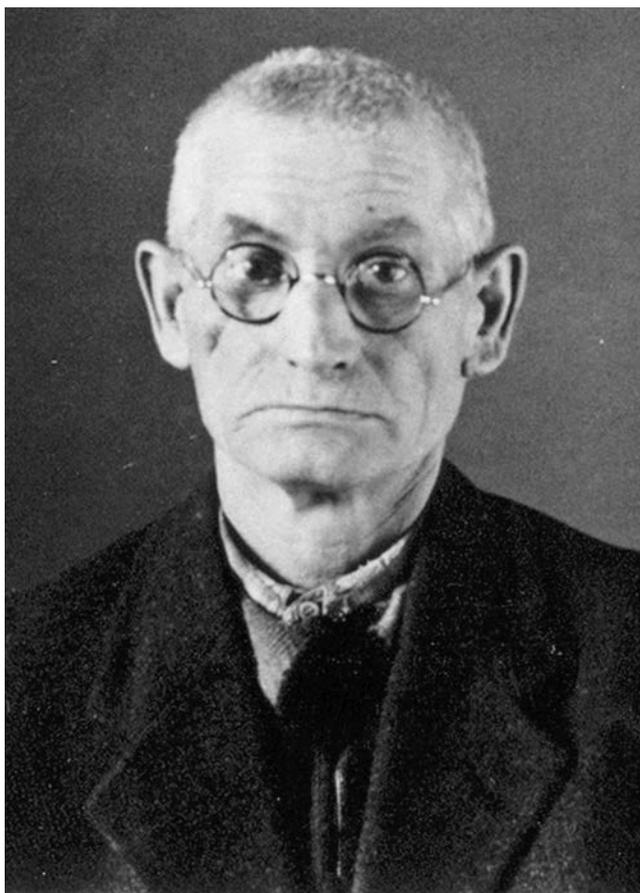
FRANZ KWASIGROCH

Patenschaft für den Stolperstein:

Familie Kwasigroch und
DKP Ratsfraktion Bottrop

Verlegung des Stolpersteins:

22. Oktober 2008



Franz Kwasigroch

Franz Kwasigroch (geboren am 19. November 1881) arbeitete nach dem Besuch der Volksschule zunächst in der Landwirtschaft. Er kam 1904 nach Essen, wo er von nun an im Bergbau arbeitete. Zunächst auf der Zeche Zollverein beschäftigt, verdiente er anschließend auf der Bottroper Zeche „Rheinbaben“ seinen Lohn. Zwischen 1930 und 1939 erwerbslos, nahm er schließlich eine Tätigkeit als Bauarbeiter im Bottroper Unternehmen „Bremer“ auf.

Ohne ihr eingeschriebenes Mitglied zu sein, stand Franz Kwasigroch vor 1933 der KPD nahe und gehörte der „Revolutionären Gewerkschaftsopposition“ und dem Betriebsrat auf „Rheinbaben“ an. Nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ wurde er im März 1933 zunächst für neun Wochen in Schutzhaft genommen. Zwei Monate später griffen die Verfolgungsbehörden erneut zu und sperrten ihn bis zum 17. Dezember in die Haftanstalt Brauweiler ein.

Während des Zweiten Weltkriegs gehörte Franz Kwasigroch (wie auch die Bottroper Michael Mast und Karl Piorr) der von Wilhelm Knöchel und Willi Seng geführten „Knöchel Organisation“ an, die beabsichtigte, die kommunistische Partei neu aufzubauen sowie die Bevölkerung über die Stimmung in der Arbeiterschaft, über die wahre Kriegslage und über die Gewaltverbrechen des NS-Staats mit Hilfe von Flugschriften aufzuklären. Am 2. Februar 1943 griff die Gestapo in Bottrop zu und verhaftete auch Franz Kwasigroch, der am 12. August 1944 (zusammen mit Michael Mast) zum Tode verurteilt wurde, da er sich „als aktiver Kommunist im Existenzkampf unseres Volkes auf die Seite des Bolschewismus, unseres ärgsten Feindes“, gestellt habe und „der Heimat und der kämpfenden Front [...] heimtückisch und hochgefährlich in den Rücken gefallen“ sei.

Der nationalsozialistische Unrechtsstaat vollstreckte das Todesurteil am 22. September 1944 in Dortmund.

Quellen/Literatur:

Beatrix Herlemann: *Auf verlorenem Posten. Kommunistischer Widerstand im Zweiten Weltkrieg. Die Knöchel Organisation, Bonn 1986.*

Jörg Lesczenski: *„Ab heute scheidet sich von euch für immer“. Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933 - 1945, Bottrop 2005.*

Detlev J. Peukert: *Die KPD im Widerstand. Verfolgung und Untergrundarbeit an Rhein und Ruhr 1933 bis 1945, Wuppertal 1980.*

FAMILIE KWASIGROCH | zwei Stolpersteine

Im Scheierbruch 23

MARIA KWASIGROCH GEB. OSOWITZKA

Patenschaft für den Stolperstein:

Frau Marlies Dropmann

Verlegung des Stolpersteins:

22. Oktober 2008



Maria Kwasigroch

Im westpreußischen Bladau geboren (24. März 1884) ging Maria Osowitzka in ihren Jugendjahren landwirtschaftlichen Arbeiten nach, heiratete 1907 Franz Kwasigroch und siedelte nach der Eheschließung in das Ruhrgebiet über. Wie ihr Ehemann stand auch Maria vor der Machtergreifung der KPD nahe und engagierte sich nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gleichfalls in der „Knöchel Organisation“.

Maria Kwasigroch wurde am 5. Februar 1943 „wegen Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen“, da „sie mit dem illegalen Funktionär Seng in Verbindung“ gestanden „und von ihm illegale Hetzschriften erhalten und weiter verbreitet“ habe.

Über ihre politische Arbeit in den Kriegsjahren heißt es in der Anklageschrift vom 2. Mai 1944: „Ende 1941 oder Anfang 1942 rief in ihrer Wohnung der Funktionär Seng an [...]. In ihrer Gegenwart hat Seng über den Wiederaufbau der illegalen KPD gesprochen und ihren Mann zur Mitarbeit aufgefordert. [...] In Abständen von vier bis sechs Wochen erschien Seng weitere fünf bis sechsmal in ihrer Wohnung, brachte kommunistische Flugblätter [mit] und ließ sie auf dem Tisch liegen. [...] Von diesen Flugblättern, die Seng mit in ihre Wohnung brachte, hat auch die Angeschuldigte verschiedene gelesen. Sie gab Seng in ihrer Wohnung verschiedentlich Kaffee zu trinken.“ Das Oberlandesgericht in Hamm verurteilte Maria Kwasigroch zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren, die ihr größtenteils erspart blieb. Der Vormarsch der Alliierten und das nahende Kriegsende beendeten ihre Leidenszeit.

Maria Kwasigroch lebte nach dem Kriegsende zunächst in Castrop-Rauxel, wohnte seit dem 22. August 1951 wieder in Bottrop und verstarb am 24. April 1952.

Quellen/Literatur:

Beatrix Herlemann: Auf verlorenem Posten. Kommunistischer Widerstand im Zweiten Weltkrieg. Die Knöchel-Organisation, Bonn 1986.

Jörg Lesczenski: „Ab heute scheidet sich von euch für immer“. Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933 - 1945, Bottrop 2005.

MICHAEL MAST

Möddericher Straße 32

Patenschaft für den Stolperstein:
DKP-Ratsfraktion

Verlegung des Stolpersteins:
4. September 2006



Michael Mast

Michael Mast wurde am 23. Juli 1891 in Wilhelmsdorf, Krs. Ortelsburg geboren. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete Michael Mast vor dem Ersten Weltkrieg in einer Ziegelei, wurde als Kriegsteilnehmer mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse sowie dem Ehrenkreuz für Frontkämpfer ausgezeichnet. Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete er kurze Zeit als Hilfsgendarm, dann bis 1930 als Grubenarbeiter. Nachdem er eine Zeit lang arbeitslos gewesen war, arbeitete er als Hilfsarbeiter, später als Bergmann. Der KPD schloss sich der vierfache Familienvater 1931 an, wurde Kassierer der kommunistischen Erwerbslosenbewegung und wurde wie Franz Kwasigroch im Frühjahr 1933 inhaftiert und bis zum April 1934 eingesperrt. Beide gehörten auch nach ihrer Haftzeit auf den örtlichen Zechen zu den aktivsten Köpfen der kommunistischen Opposition.

Am 2. Februar 1943 verhaftete die Gestapo in Bottrop u. a. Michael Mast und Franz Kwasigroch. In dem Urteil vom 12.8.1944 heißt es: „Die Angeklagten [...] haben den Wiederaufbau der kommunistischen Organisation in Bottrop vorbereitet und dadurch den Feind begünstigt. [...] Kwasigroch und Mast haben sich als aktive Kommunisten im Existenzkampf unseres Volkes auf die Seite des Bolschewismus, unseres ärgsten Feindes, gestellt. [...] Das Schutzbedürfnis unseres Volkes gebietet die Ausmerzung dieser Angeklagten. Dementsprechend ist gegen Kwasigroch und Mast auf die Todesstrafe und dauernden Ehrverlust erkannt worden.“ Trotz eindringlichen Appellen der Familienangehörigen wurde das Urteil vollstreckt. Michael Mast und auch Franz Kwasigroch wurden am 22. September 1944 in der Untersuchungshaftanstalt Dortmund hingerichtet.

Michael Mast schrieb an diesem Tag seiner Frau Martha noch einen letzten Brief: „Meine liebste Frau und meine lieben Kinderchen! Es ist der letzte Brief und mein letzter Gruß. Ab heute scheide ich von Euch für immer. Bitte mir nicht für übel nehmen, dass ich Euch auf solche Weise verlassen werde. [...] Versucht mich zu vergessen, so wird Euch das Leben nicht so schwer sein. Renatchen, meine liebste Tochter, Dein Wunsch, Vati nochmal zu sehen, ist Dir nicht vergönnt. So lebe wohl, im Geiste bin ich bei Dir. Bitte meine Sachen von hier abholen. Nun lebt wohl und seit tausendmal begrüßt von Eurem unglücklichen Mann und Vater.“

In der Nachkriegszeit entschloss sich die Stadt Bottrop, der Hingerichteten zu gedenken, die nach Bottrop überführt und hier beigesetzt wurden. Vor der Bestattung waren ihre Särge im hiesigen Rathaus aufgebahrt, um der Bevölkerung eine öffentliche Anteilnahme zu ermöglichen, eine Gelegenheit, die zahlreiche Bottroper auch wahrnahmen.

Quelle/Literatur:

Jörg Leszczenski: „Ab heute scheide ich von euch für immer“. Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933 - 1945, Bottrop 2005.

ROBERT MOKRY

Scharnhölzstraße 258

Patenschaft für den Stolperstein:
Zeugen Jehovas

Verlegung des Stolpersteins:
4. September 2006



Robert Mokry

Robert Mokry wurde am 25. September 1914 in Bottrop geboren. Er gehörte den „Zeugen Jehovas“ an, die auch „Ernst Bibelforscher“ genannt wurden. Sie wurden von den Nationalsozialisten als „ausländische, projüdische und pazifistische Gesellschaft“ verfolgt, inhaftiert und ermordet. Von den insgesamt ca. 1200 ermordeten „Ernst Bibelforschern“ sind etwa 250 nach 1939 wegen „Kriegsdienstverweigerung“ hingerichtet worden, so wie auch der Bottroper Robert Mokry.

Robert Mokry war gelernter Eisenflechter und wohnte zuletzt Scharnhölzstraße 258. Im September 1940 wurde er verhaftet und wegen „Fahnenflucht“ und „Wehrkraftzersetzung“ angeklagt. Er wurde vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt und am 25. Januar 1941 im Zuchthaus Brandenburg-Görden erschossen.

Quelle/Literatur:

Jörg Lesczenski: „Ab heute scheidet sich von euch für immer“.
Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933 - 1945, Bottrop 2005.

JOSEF MOTYL

Lenbachstraße 23

Patenschaft für den Stolperstein:
SPD-Ortsverein Batenbrock

Verlegung des Stolpersteins:
22. Oktober 2008

Da der Antimarxismus einen Grundpfeiler der NS-Ideologie ausmachte und die kommunistische Arbeiterbewegung in den Augen der Nationalsozialisten das verhasste System des russischen Bolschewismus repräsentierte, traf die Gewalt gegen politisch Andersdenkende nach dem 30. Januar 1933 zunächst vor allem Mitglieder der KPD.

Zu den ersten Opfern der NS-Diktatur gehörte in Bottrop Josef Motyl, der am 5. Juli 1902 im ober-schlesischen Ludgeřovice, Kreis Ratibor, geboren wurde und eine Ausbildung zum Bergmann hinter sich brachte. Wegen seiner illegalen Arbeit für die KPD (vermutlich verteilte Josef Motyl kommunistische Schriften im Stadtgebiet) nahm ihn der NS-Staat bereits am 10. Februar 1933 in „Schutzhaft“.

Im Dezember 1939 musste er bei der Wehrmacht den Dienst an der Waffe antreten und wurde - wie andere Bottroper Kommunisten - im „Strafbataillon 999“ eingesetzt.

Die offiziell als „Bewährungsbataillon 999“ geführte Einheit wurde als Sonderformation der Wehrmacht per Erlass Adolf Hitlers am 2. Oktober 1942 gegründet und nahm „bedingt Wehrwürdige“, „Kriegstäter“ und wegen politischer oder krimineller Delikte Verurteilte auf. Die „Zwangsrekrutierten“ wurden auf Truppenübungsplätzen in Heuberg und Baumholder ausgebildet, anfangs als „Afrika-Brigade 999“ in den Krieg geschickt und nachfolgend an allen Fronten eingesetzt.

Nach der Auflösung des Bataillons im September 1944 wurden die Soldaten in andere Militärverbände delegiert, zum Teil aber auch Haftanstalten und Konzentrationslagern übergeben.

Wann und wo Josef Motyl im Zweiten Weltkrieg verstarb, ist nicht bekannt. Er wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs amtlich für tot erklärt.

Quellen/Literatur:

Michael Hensle: *Bewährungsbataillon 999*, in: Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, München 1997, S. 397 - 398.

Jörg Lesczenski: *„Ab heute scheidet sich von euch für immer“*. *Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933 - 1945*, Bottrop 2005.

NIKOLAUS MUNGAI

Im Scheierbruch 12

Patenschaft für den Stolperstein:

Wolfgang Kutta

Verlegung des Stolpersteins:

31. Oktober 2009

Nikolaus Mungai wurde am 11. November 1901 in Landstuhl, Bayern, geboren. Er war von Beruf Bergmann und wohnte in Bottrop, Im Scheierbruch 12.

Nikolaus Mungai wurde 1935 angeklagt, innerhalb des „Deutschen Esperantobundes“ kommunistische Parteiarbeit betrieben zu haben. Während der „Arbeiter-Esperantobund“, der auch in Bottrop ins Leben gerufen wurde, wegen seiner offenkundig hohen Zahl an kommunistisch orientierten Mitgliedern unter der nationalsozialistischen Herrschaft umgehend verboten wurde, blieb der nach außen politisch neutrale „Deutsche Esperantobund“ von der Auflösung verschont. Die Ortsgruppe in Bottrop entwickelte sich rasch zu einer Organisation, in der sich unter dem Deckmantel einer sprachkundlichen Vereinigung – offenbar notdürftig getarnt – lokale kommunistische Funktionäre zusammenfanden, um ihre verbotene Parteiarbeit fortzusetzen.

Nach Meinung der Staatsanwaltschaft tat sich im Esperantobund insbesondere Nikolaus Mungai als „eine aktive Kraft innerhalb der illegalen kommunistischen Betätigung im Bottroper Stadtgebiet und als der Führer der [...] beteiligten Angeklagten“ hervor.

Der verheiratete Bergmann und Vater zweier Kinder war zwischen 1931 und 1935 arbeitslos, wurde am 1. Oktober 1935 „Notstandsarbeiter“ und gehörte nach eigenen Angaben niemals der KPD an. Allerdings zählte Mungai vor 1933 zu den führenden Mitgliedern des „Arbeiter-Esperantobunds“ in Bottrop und trat im Februar 1934 dem „Deutschen Esperantobund“ bei, für den er als Kassierer – und damit als Vorstandsmitglied – auch Leitungsfunktionen übernahm. Ihm wurde nach seiner Verhaftung vorgehalten, intensiv neue Mitglieder geworben, in engem Kontakt zu Mathias Trauden (einem der einflussreichsten Funktionäre des Bunds im Ruhrgebiet) gestanden, sowie zahlreiche Flug- und Druckschriften wie die „Rote Fahne“ empfangen und gezielt an Mitangeklagte verteilt zu haben. Der „Angeklagte Mungai“ habe sich – wie es im abschließenden Urteil heißt - als selten eifriges und einsatzbereites Mitglied gezeigt, der seine

sämtlichen Abnehmer und Hintermänner auf dem Gewissen habe. Er habe „dem Umfang seiner Tätigkeit nach die Stellung eines großen Zellenleiters oder kleineren Ortsgruppenleiters“ besessen. Weiter hielt das Gerichtsurteil fest: „Die von ihm mit Eifer betriebene Schriftenverteilung ist eine der gefährlichsten Mittel für die Zersetzung der Volksgemeinschaft, da durch die unkontrollierbare Weitergabe der Schriften große Gebiete damit verseucht werden können. Der Gefährlichkeit des Tuns entsprechend war eine exemplarische und demgemäß abschreckende Strafe am Platze. Der Senat hielt unter Würdigung des Umfangs und des Zeitpunkts der Tat eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren für angemessen und angebracht. Bei der Höhe der Strafe waren dem Angeklagten auch die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren abzuerkennen als Ausdruck für die Schwere seiner Verfehlung gegenüber der Volksgemeinschaft. Da er im übrigen seine Tat in vollem Umfange zugibt, ist ihm die erlittene Polizei- und Untersuchungshaft mit vollen neun Monaten auf die Strafhaft angerechnet worden.“

Im August 1941 aus der Haft entlassen, wurde Nikolaus Mungai rund dreieinhalb Jahre später am 31. Januar 1944 eingezogen und im „Strafbataillon 999“ eingesetzt. Die offiziell als „Bewährungsbataillon 999“ geführte Einheit wurde als Sonderformation der Wehrmacht per Erlass Adolf Hitlers am 2. Oktober 1942 gegründet und nahm „bedingt Wehrwürdige“, „Kriegstäter“ und wegen politischer oder krimineller Delikte Verurteilte auf. Die „Zwangsrekrutierten“ wurden auf Truppenübungsplätzen in Heuberg und Baumholder ausgebildet, anfangs als „Afrika-Brigade 999“ in den Krieg geschickt und nachfolgend an allen Fronten eingesetzt.

Nach der Auflösung des Bataillons im September 1944 wurden die Soldaten in andere Militärverbände delegiert, zum Teil aber auch Haftanstalten und Konzentrationslagern übergeben. Nikolaus Mungai ist am 9. August 1944 gefallen.

Quelle/Literatur:

Jörg Lesczenski: „Ab heute scheidet sich von euch für immer“.

Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933–1945, Bottrop 2005.

BERNHARD POETHER

Förenkamp 27

Patenschaft für den Stolperstein:
Pfarrgemeinde St. Joseph, Willi Toensgerlemann

Verlegung des Stolpersteins:
10. Oktober 2007



Bernhard Poether

Bernhard Poether wurde am 1. Januar 1906 in Datteln geboren. Nach dem Theologiestudium erfolgte 1932 die Weihe zum Priester. Von 1934 bis 1936 schickte das Bistum Münster Bernhard Poether nach Krakau (Polen).

Er studierte die polnische Sprache und vertiefte seine Sprachkenntnisse als Vikar in einer Kirchengemeinde. Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit in den folgenden Jahren in Gladbeck und Bottrop lag auf dem Gebiet der Seelsorge für polnisch sprechende Katholiken im Ruhrgebiet. So hielt er Messen ab mit Liedern und Predigten in polnischer Sprache. Er geriet zudem in Konflikt mit dem nationalsozialistischen Staat wegen Religionsunterrichts in den Schulen; er erhielt Unterrichtsverbot.

Mit Kriegsausbruch am 1. September 1939 und der Besetzung Polens kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen der „deutschen Volksgemeinschaft“ und den polnisch sprechenden Einwohnern Bottrops. Für Kaplan Poether gab es keine nationalen Unterschiede im Umgang mit (katholischen) Christen und Einwohnern Bottrops.

Er setzte sich am 13. September 1939 in der Gestapo-Außendienststelle in Bottrop für neun Bottroper polnischer Sprache ein. Am 22. September 1939 holten ihn zwei Gestapo-Beamte ab.

Ein halbes Jahr dauerte die Inhaftierung in Bottrop. Ab dem 28. Februar 1940 war Bernhard Poether im Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin und ab dem 10. April 1941 im KZ Dachau bei München im sogenannten Priesterblock interniert. Geschwächt von Zwangsarbeit und Hunger, angegriffen von Willkür und Terror starb Bernhard Poether am 5. August 1942 im Alter von 36 Jahren. Die offizielle Todesursache lautete „Herzschwäche“.

Quellen/Literatur:

Jörg Lesczenski: „Ab heute scheidet sich von euch für immer“. Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933-1945, Bottrop 2005.

Christian Frieling u. Chrysostomus Ripplinger: Kaplan Bernhard Poether, in: Helmut Moll (Hrsg.): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, 7., überarbeitete u. aktualisierte Aufl., Paderborn 2019, Bd. 1, S. 531–535.

Ewald Spieker (Hg.): Kaplan Bernhard Poether (1906-1942). KZ-Priester des Bistums Münster, Münster 2014.

<https://www.bernhard-poether.de/>

FAMILIE PREKER | drei Stolpersteine

Kapitän-Lehmann-Straße 2

JAKOB PREKERPatenschaft für den Stolperstein:
Evangelische Stadtkirche BottropVerlegung des Stolpersteins:
31. Oktober 2009**ESTERA PREKER GEB. FROM**Patenschaft für den Stolperstein:
kfd im Dekanat BottropVerlegung des Stolpersteins:
31. Oktober 2009

Am 23. Juli 1896 wurde Jakob Preker in Dębica (Galizien) geboren. Seit 1925 lebte er in Bottrop, zunächst allein, nach einem halben Jahr folgte seine Frau Estera geborene From (* 12. April 1897 in Dębica) mit dem gemeinsamen Sohn Siegfried (*1923). 1929 zog die Familie zur Feldstraße 2 (heute Kapitän-Lehmann-Straße 2). 1930 wurde die Tochter Martha in Osterfeld geboren. Jakob Preker war Reisender und Kaufmann, hatte ein Agentur- und Kommissionsgeschäft. Auch war er Mitglied im „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten“. In der Synagogenuntergemeinde Bottrop wurde Jakob Preker 1929 zum Stellvertreter des Vorstandes gewählt. Ab 1933 war er Repräsentanten-Stellvertreter der nun selbständigen Synagogengemeinde Bottrop und gehörte zum Ausschuss, der 1932 deren Statuten erarbeitet hatte.

Jakob Preker wurde mit seiner Ehefrau Estera, dem Sohn Siegfried und der Tochter Martha im Rahmen der Abschiebung polnischer Juden am 28. Oktober 1938 nach Polen ausgewiesen. Siegfried Preker gelangte nach Palästina und ist dort im Unabhängigkeitskrieg 1948 gefallen.

Jakob Preker kehrte, vermutlich zur Regelung privater Angelegenheiten, im Mai 1939 für einen Monat noch einmal nach Bottrop zurück. Am 26. Juni 1939 erfolgte die Rückkehr nach Polen. Jakob Preker soll nach Auskunft eines Mitgliedes der Familie mit seiner Ehefrau Estera und Tochter Martha in einem Konzentrationslager (wahrscheinlich Auschwitz) umgekommen sein.

*Quelle/Literatur:**Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.***MARTHA PREKER**Patenschaft für den Stolperstein:
Naturfreunde BottropVerlegung des Stolpersteins:
31. Oktober 2009

Am 22. Oktober 1930 in Osterfeld geboren, lebte Martha Preker mit ihren Eltern Estera und Jakob Preker, in der Feldstr. 2 (heute Kapitän-Lehmann-Str. 2).

Die Familie wurde im Rahmen der Abschiebung polnischer Juden am 28.10.1938 nach Polen ausgewiesen.

Martha Preker soll nach Auskunft eines Mitgliedes der Familie wie auch ihre Eltern in einem KZ (vmtl. Auschwitz) umgekommen sein.

*Quelle/Literatur:**Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.*

FAMILIE REDER | vier Stolpersteine

Pferdemarkt 3

*Abraham Josef Reder*

Seit 1921 lebte Abraham Josef Reder, der am 10. August 1896 in Dębica, in der Nähe von Krakau in Galizien, zur Welt kam, mit seiner Ehefrau Rosa in Bottrop. Rosa Reder geb. Mayer stammte ebenfalls aus Galizien, sie wurde am 23. Januar 1899 in Turka, südlich von Lemberg, geboren. Sie hatten zwei Töchter, Dina (*1923) und Minna (*1927). Abraham Reder war von Beruf Schneider und Kaufmann und betrieb mit seiner Ehefrau seit etwa 1925 ein Konfektionsgeschäft. Die Familie lebte zuletzt am Pferdemarkt 3, der im Oktober 1933 in Hans-Sachs-Platz umbenannt wurde. Abraham Reder engagierte sich in den Gremien der jüdischen Gemeinschaft Bottrops.

Im Rahmen der Abschiebung polnischer Juden aus dem Deutschen Reich ist das Ehepaar mit Tochter Minna am 28. Oktober 1938 zwangsweise nach Zbąszyń in Polen deportiert worden. Abraham Reder hielt sich zwischen April und Juli 1939 in Bottrop auf, vermutlich um private und geschäftliche Dinge abzuwickeln. Nach der Rückkehr nach Polen wurde die Familie in das sogenannte Ghetto von Dębica, der Heimatstadt von Abraham Reder, eingesperrt. Die deutsche Besatzungsmacht hatte im Januar 1942 in der Kleinstadt ein Sammellager für polnische Juden eingerichtet, von wo die Inhaftierten in die Konzentrations- und Vernichtungslager im besetzten Polen verschleppt wurden.

ABRAHAM JOSEF REDER

Patenschaft für den Stolperstein:
Joachim Kircher, Simone Voyè

Verlegung des Stolpersteins:
10. Oktober 2007

ROSA REDER GEB. MAYER

Patenschaft für den Stolperstein:
Margot Nohr

Verlegung des Stolpersteins:
10. Oktober 2007

*Rosa Reder*

Das Ehepaar Abraham und Rosa Reder fand im Konzentrationslager Płaszów, in einem Vorort von Krakau gelegen, im August 1944 den Tod, unter welchen Umständen ist leider nicht bekannt.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., 1993, 2001.

Alina Bothe: *Radikalisierung vor aller Augen. Die „Polenaktionen“ 1938/39*, in: *informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945*, Heft 89, 2019.

Andrea Löw u. Markus Roth: *Juden in Krakau unter deutscher Besatzung 1939–1945*, Göttingen 2011.

FAMILIE REDER | vier Stolpersteine

Pferdemarkt 3



Dina Reder

Dina Reder kam am 30. April 1923, Minna Reder am 27. November 1927 in Bottrop zur Welt. Dina Reder lebte ab August 1938 als Lehrlin in Bielefeld. Nachdem ihre Eltern Abraham und Rosa Reder und ihre Schwester Minna am 28. Oktober 1938 im Rahmen der Abschiebung polnischer Juden aus dem Deutschen Reich nach Polen zwangsweise ausgewiesen wurden, kehrte Dina Reder nach Bottrop zurück. Sie traf ihren Vater wieder, als dieser sich 1939 für kurze Zeit in Bottrop aufhielt. Der Vater nahm seine sechszehnjährige Tochter im Juli 1939 mit nach Polen in das polnische Internierungslager Zbąszyń.

Der Zweite Weltkrieg hatte noch nicht begonnen. Wenige Wochen später aber, mit der Besetzung Polens im September 1939, setzte die Verfolgung der polnischen Juden ein. Die vierköpfige Familie wurde in das von der deutschen Besatzungsmacht eingerichtete Ghetto in Dębica eingewiesen. Dinas weiteres Schicksal ist ungeklärt. Sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach ermordet worden sein.

Minnas Schicksal hingegen ist bekannt. Sie hat die Shoah überlebt, als Einzige der Familie. Minna wurde aus dem besetzten Polen in das Konzentrationslager Bergen-Belsen verbracht. Nach der Befreiung durch

MINNA REDER

Patenschaft für den Stolperstein:

Uwe Rettkowski

Verlegung des Stolpersteins:

10. Oktober 2007

DINA REDER

Patenschaft für den Stolperstein:

Marie-Curie-Realschule, Klassen 9 und 10,
Religionsgruppen G. Haseke

Verlegung des Stolpersteins:

10. Oktober 2007



Minna Reder

die britische Armee am 15. April 1945 kamen die Überlebenden in nahegelegenen ehemaligen Wehrmachtskasernen unter. Trotz medizinischer Versorgung sind nach der Befreiung noch viele Tausende ehemaliger Inhaftierter gestorben. 1947 konnte Minna Reder als „displaced person“ (entheimatete Person) mit einer zionistischen Jugendgruppe nach Palästina auswandern. Sie heiratete, hieß jetzt Miriam Herman und ging 1957 mit ihrem Ehemann in die USA.

*Quellen/Literatur:*Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., 1993, 2001.Jens-Christian Wagner (Hg.): *Kinder im KZ Bergen-Belsen*, Begleitheft zur Ausstellung, Celle 2018.

FAMILIE REDISCH | vier Stolpersteine

Schützenstraße 23

MOSES REDISCH

Patenschaft für den Stolperstein:
Ev. Kirchengemeinde Bottrop Fuhlenbrock
Verlegung des Stolpersteins:
31. Oktober 2009

Moses Redisch wurde am 21. Februar 1889 in Zurawno in der Nähe von Lemberg in Galizien, geboren. Er war Kaufmann, lebte seit 1910 in Deutschland, nahm als Soldat am Ersten Weltkrieg teil. Seit etwa 1920 betrieb er in Bottrop die Althandlung „Redisch & Schulz“ auf der Schützenstraße, dann zusammen mit Hermann Schnitzer die „Bottroper Schuhbörse GmbH“, Essener Straße 5 und später ein Möbel-, Manufaktur- und Konfektionsgeschäft auf der Schützenstraße 23. Hier wohnte er auch mit seiner Ehefrau Berta Marga und seinen beiden Kindern Lene (*1919) und Leo (*1921).

Die ganze Familie wurde am 29. Oktober 1938 im Rahmen der Abschiebung polnischer Juden zwangsweise nach Polen ausgewiesen. Das Möbelgeschäft wurde in der Pogromnacht des 9. November 1938 verwüstet. Das weitere Schicksal der Familie Redisch ist ungeklärt. Moses Redisch und seine beiden Kinder wurden nach dem Ende des Krieges für tot erklärt. Als Todesdatum wurde der 8. Mai 1945 festgelegt.

Quelle/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.*

BERTA MARGA REDISCH GEB. DRÜMER

Patenschaft für den Stolperstein:
Deutscher Hausfrauenbund
Verlegung des Stolpersteins:
31. Oktober 2009

Berta Marga Redisch geborene Drümer wurde am 10. Juli 1892 in Perehińsko, Galizien, geboren. Sie war von Beruf Näherin. 1914 kam sie aus Österreich nach Bottrop und wohnte mit ihrem Ehemann Moses Redisch zunächst Neustraße 16, später Schützenstraße 23. Berta Marga Redisch wurde gemeinsam mit ihrer Familie am 29. Oktober 1938 im Rahmen der Abschiebung polnischer Juden zwangsweise nach Polen ausgewiesen.

Sie kehrte jedoch aus Krakau kommend, vermutlich zur Regelung persönlicher Angelegenheiten, noch einmal nach Bottrop zurück und wohnte vom 11. Juli bis 9. August 1939 in der Kirchhellener Straße 46 (Dortort). Danach kehrte sie nach Krakau zurück. Die Stadt wurde ca. einen Monat später von der deutschen Wehrmacht besetzt. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Quelle/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.*

FAMILIE REDISCH | vier Stolpersteine

Schützenstraße 23

LENE REDISCH

Patenschaft für den Stolperstein:
Familie Andrea und Bernd Tischler

Verlegung des Stolpersteins:
31. Oktober 2009

LEO REDISCH

Patenschaft für den Stolperstein:
Dr. Hans-Dieter Krampe

Verlegung des Stolpersteins:
31. Oktober 2009

Die Geschwister Redisch wurden in Bottrop geboren, Lene am 1. März 1919 und Leo am 28. September 1921. Sie lebten mit ihren Eltern Moses und Berta Redisch in der Schützenstraße 23.

Die Kinder und die Eltern wurden am 29. Oktober 1938 im Rahmen der Abschiebung polnischer Juden zwangsweise nach Polen ausgewiesen. Sie kamen im unbesetzten Polen in ein Internierungslager in Zbąszyń. Ein Jahr später hatte die deutsche Wehrmacht Polen besetzt. Die Schicksale der Kinder in der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden sind ungeklärt. Die beiden Kinder wurden nach dem Ende des Krieges für tot erklärt. Als Todesdatum wurde der 8. Mai 1945 festgelegt.

Quelle/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.



HELENE EMMA REDNAU

Gungstraße 67

Patenschaft für den Stolperstein:
Wilma Reidick

Verlegung des Stolpersteins:
31. Oktober 2009

Helene Emma Rednau wurde am 28. Januar 1899 in Höntrop (heute zu Bochum gehörig) als Tochter einer Bergarbeiterfamilie geboren. Die Familie zog später nach Bottrop. Lange Zeit lebte sie nach dem Tod ihres Vaters mit ihrer Mutter Justine Rednau in der Gungstraße 67 in Bottrop-Welheim. Helene Emma Rednau war geistig behindert und hat deshalb immer im familiären Haushalt gelebt und mitgearbeitet.

Als Folge der Gesetze und Verordnungen zur Eugenik und „Euthanasie“-Vorbereitung wurde Helene Emma Rednau in die Heil- und Pflegeanstalt Münster eingewiesen. Von dort wurde sie am 30. Juni 1943 in die Anstalt Scheuern verlegt, am 20. September 1944 in die Tötungsanstalt Hadamar gebracht.

Dort ist Helene Emma Rednau am 28. Dezember 1944 ermordet worden. Wie für fast alle „Euthanasie“-Opfer gibt es auch für Helene Emma Rednau kein Grab. Deshalb soll der Stolperstein an sie und ihr Schicksal erinnern.

Quellen/Literatur:

Forschungen von Wilma Reidick, Großnichte von Helene Rednau, und des Arbeitskreises „Bottroper Opfer der Euthanasie“.

Bernd Walter: Psychiatrie und Gesellschaft in der Moderne. Geisteskrankenfürsorge in der Provinz Westfalen zwischen Kaiserreich und NS-Regime, Paderborn 1996.

Landeswohlfahrtsverband Hessen (Hg.): Verlegt nach Hadamar. Die Geschichte einer NS-„Euthanasie“-Anstalt, Kassel 2009

HANS RICHERT

Rheinstahlstraße 24

Patenschaft für den Stolperstein:

Janusz-Korczak-Gesamtschule

Verlegung des Stolpersteins:

4. September 2006

Hans Richert wurde am 8. Mai 1912 in Danzig geboren. Er lebte in Bottrop, zuletzt Rheinstahlstraße 24 (damals Brunostraße). Von Beruf war Hans Richert Schausteller.

1939 wurde er in Hannover unter nicht näher bekannten Umständen verhaftet, eventuell aus politischen Gründen. Er wurde von der Justiz in KZ-Haft überführt und kam im Konzentrationslager Neuengamme in „Sicherungsverwahrung“. Am 27. Juli 1943 kam Hans Richert im Konzentrationslager Neuengamme ums Leben.

Quellen/Literatur:

Kreisvereinigung der Verfolgten des Naziregimes Bottrop (VVN):

Verzeichnis unserer Toten, o. D.

Totenbuch des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme.

Individuelle Häftlingsunterlagen KL Neuengamme,

Doc-ID 3472224/ITS Digital Archive/ Arolsen Archives.

BENEDIKT RYMER

Liebrechtstraße 27

Patenschaft für den Stolperstein:
Sabine Wißmann

Verlegung des Stolpersteins:
4. September 2006

Benedikt Rymer wurde am 5. April 1916 in Bottrop als Sohn von Johann und Bertha Rymer geboren. Die Familie wohnte zu dieser Zeit in der Liebrechtstraße 27. Sie verzog 1919 von Bottrop nach Zabelkau in Oberschlesien. Benedikt Rymer lebte später in dem polnischen Ort Dziedzice. Von Beruf war er Chemiker.

Am 9. März 1942 wurde Benedikt Rymer verhaftet und in das Berliner Gefängnis Plötzensee eingeliefert. Auch sein drei Jahre jüngerer Bruder Michael war hierher verbracht worden. Die Anklage lautete: „Vorbereitung zum Hochverrat in Verbindung mit landesverräterischer Feindbegünstigung“ und „Spionage gegen Deutschland“. Er wurde zum Tode verurteilt.

„Die Verurteilten haben sich hochverräterisch gegen das Deutsche Reich betätigt und während des Krieges die Wehr- und Widerstandskraft des deutschen Volkes zu schwächen versucht“, heißt es in der Urteilsbegründung.

Benedikt Rymer wurde, wie auch sein Bruder Michael, am 17. Juli 1942 im Gefängnis Plötzensee hingerichtet.

Quellen/Literatur:

Jörg Lesczenski: „Ab heute scheidet sich von euch für immer.“

Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933 – 1945, Bottrop 2005.

Willi Perk, Willi Desch (Hg.): Ehrenbuch der Opfer von Berlin-Plötzensee, Berlin 1974.

Doc-ID 12093464/ ITS Digital Archive/ Arolsen Archives.

ALOIS SAFFERT

Aegidistraße 199

Patenschaft für den Stolperstein:
„7 Freunde Bottrop e. V.“
Die Anregung zur Verlegung des
Stolpersteins kam von Sahin Aydin.
Verlegung des Stolpersteins:
16. Dezember 2023

„Der Bergmann Alois Saffert, wohnhaft Aegidistraße 199, Bottrop-Eigen, wurde am 29. Mai 1888 in Koblau, Kreis Ratibor geboren. Vor dem Ersten Weltkrieg arbeitete er auf dem Linienschiff „Kaiser Wilhelm II“ als Heizer. Mitte 1911 trat Alois Saffert in den Bottroper SPD-Verein ein und war dort für einige Zeit Schriftführer. Er gehörte keiner Kirche an.

Nach dem Krieg wurde er 1919 als Obermatrose entlassen, diente aber weiter bis Mitte 1920 im Grenzschutz.

Bei der Abstimmung über die Zugehörigkeit seines Geburtsortes zu Deutschland oder zur Tschechoslowakei votierte er für Deutschland.

Zurück in Bottrop fand er wieder Arbeit auf der Zeche Rheinbaben.

Alois Saffert heiratete am 22. April 1920 in Koblau seine Verlobte Elisabeth Barbara Gob. Sie wurde am 19. November 1883 in Rodzin/Kreis Kettowitz geboren.

Von 1925 an gehörte Alois Saffert dem sozialdemokratischen Arbeiter-Turn-Sportbund an. 1930 trat er aus der SPD aus und gründete am 29. November 1931 mit Ernst Ender die Bottroper Ortsgruppe der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD), die er von Januar bis Oktober 1932 leitete.

Außerdem war Alois Saffert Mitglied des Deutschen Freidenkerverbandes und des sozialdemokratischen Bergarbeiter-Verbandes (BAV).

Er ließ seinen Familiennamen von Schaffranek auf Saffert ändern.

Alois Saffert im Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Am 22. Juli 1936 fand vor dem Oberlandesgericht Hamm das erste Verfahren gegen die Mitglieder der Widerstandsgruppe „Germania-Kreis“ statt. Es richtete sich gegen die 58 rechtsrheinisch wohnenden Mitglieder der Gruppe wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“. Darunter befanden sich allein 20 Angeklagte aus dem Essener Stadtgebiet, 13 Personen aus Oberhausen, acht aus Gelsenkirchen, sieben aus Duisburg, vier aus Dinslaken, vier aus Mülheim und zwei aus Bottrop. Bei den beiden handelte es sich um den Bergmann und Gewerkschafter Ernst Ender und den Bergmann Alois Saffert. Dieser wurde zu einem Jahr und zehn Monaten, Ernst Ender zu einem Jahr und acht Monaten Zuchthaus verurteilt. Aufgrund der großen Personenzahl teilte man den Prozess in drei Verfahren auf. Der nationalsozialistische Strafsenat des Oberlandesgerichts in Hamm erhob insgesamt gegen 166 Widerstandskämpfer aus dem Umkreis der Germania Anklage wegen Hochverrats. Unter den Angeklagten befanden sich allein 76 Bergleute, 15 Schlosser, mehrere Weber und Fabrikarbeiter. Alle Angeklagten wurden verurteilt.

Wer war der Germania-Kreis?

Germania war eine Brotfabrik in Hamborn mit sozialdemokratischem Besitzer. In den Jahren 1934/35 arbeitete hier eine gleichnamige Widerstandsgruppe, die sich aus Sozialdemokraten, Mitgliedern des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, ADGB-Mitgliedern und aus der SAP rekrutierte. Die Aktionen der Gruppe waren auf Propaganda gegen das NS-Regime ausgerichtet. Die Brotfabrik diente hierbei als Sammelstelle des brisanten Materials, das von den Brotfahrern zusammen mit dem Brot an einen interessierten und vertrauenswürdigen Kundenkreis ausgeliefert wurde, der sich in den umliegenden Arbeiterkolonien rasch finden ließ. In seiner Hochphase erstreckte sich das Aktionsgebiet des Widerstandskreises auf das westliche Ruhrgebiet und den Niederrhein.

Alois Saffert und Ernst Ender wurde vorgeworfen, sie hätten illegale Schriften gelesen und weitergeleitet. Außerdem hätten sie an einer illegalen 1. Mai-Feier am 1. Mai 1935 in einer Gaststätte in Essen teilgenommen. Die 1. Mai-Feier war von SPD und SAP gemeinsam organisiert worden.

Alois Saffert war in verschiedenen Zuchthäusern in Gelsenkirchen, Lüttringhausen und Herford inhaftiert und wurde am 12. März 1938 entlassen. Seine Frau Elisabeth starb am 3. März 1950 in Bottrop. Alois Saffert folgte ihr nur einen Monat später am 5. April 1950. Sie hatten keine Kinder.“

Der Text stammt von Sahin Aydin, Bottrop

Quellen/Literatur:

Sozialistische Arbeiterzeitung, Organ der SAPD, 1. Jahrg., Nr. 23, Berlin 28.11.1931.

Landesarchiv NRW (LAV NRW R), Abteilung Rheinland, Bestand: NW 1039-E, Signatur Nr. 1011.

LAV NRW R: Schriftliche Mitteilung vom 21.8.2023.

LAV NRW R: Gerichte Rep. 331, Nr. 7 (und RW 58- 70886).

Einwohnermeldekarte Stadt Bottrop.

Standesamtliche Sterbeurkunde Stadt Bottrop (Stadtarchiv Bottrop, Signatur D III 3, Nr. 153).

PELAGIA SCHEFFCZYK

Ernst-Ender-Straße 19

Patenschaft für den Stolperstein:
Familie Fröhlich-Landig

Verlegung des Stolpersteins:
4. September 2006

Pelagia Scheffczyk wurde am 8. März 1915 in Bottrop geboren. Ihre Eltern, der Bergarbeiter Robert Scheffczyk und seiner Ehefrau Emilie, wohnten in Bottrop, Raiffeisenstraße 19 (heute Ernst-Ender-Straße). 1919 verzog die Familie zunächst nach Oberhausen. Nach dem Tod des Vaters zog die Mutter mit ihren Kindern 1921 nach Kattowitz. Pelagia Scheffczyk besuchte in Polen die Volksschule und die Handelsschule.

Seit März 1936 war sie bei einem Kattowitzer Arbeiterverband angestellt. 1940 schulte sie um und arbeitete ab Juli 1940 als Fakturistin in dem Unternehmen Hermann Bindler, das Bürobedarf produzierte und vertrieb. Hier arbeitete sie mit dem Kaufmann Sigmund Witczak zusammen, einem führenden Mitglied der polnischen Nachrichtenabteilung „Stragan“, die von der illegalen polnischen Geheimorganisation „Zwiazek Walki Zbrojnej“ („Bewaffneter Kampfverband“) betrieben wurde. Die „ZWS“ sammelte mit Hilfe der Organisation „Stragan“ Nachrichten aus dem gesamten Kriegsbereich der deutschen Wehrmacht und gab sie an die „Emigrantenregierung Sikorski“ in London weiter. Pelagia Scheffczyk erklärte sich bereit, Kurierfahrten für Sigmund Witczak zu übernehmen.

Am 1. Dezember 1942 wurde sie verhaftet und der Kriegsspionage angeklagt. Das Urteil des 3. Senates des Volksgerichtshofes in Berlin bestätigte am 20. August 1943 in seinem Urteil die Verhängung der Todesstrafe. In der Begründung heißt es u. a.: „Die Angeklagte hat bis November 1942 sechs Kurierfahrten ausgeführt, bei denen sie kriegswichtige Nachrichten von Agenten der Stragan erhielt, die sie ihrem Auftraggeber in Kattowitz jeweils nach Beendigung der Reise aushändigte. Sie überbrachte auch einige Male den örtlichen Agenten der Stragan im Auftrag des Witczak Geldbeträge. Eine Entlohnung erhielt sie für ihre Tätigkeit nicht, ihr wurden aber die Fahrkarten ersetzt und ein angemessener Verpflegungszuschuss gezahlt, außerdem erhielt sie Lebensmittelmarken für diese Reisetage.“



Pelagia Scheffczyk

Die Hinrichtung wurde am 5. Oktober 1943 im Berliner Gefängnis Plötzensee „vorschriftsmäßig vollstreckt“, wie es in der Mitteilung des Volksgerichtshofes heißt. „Die Hinrichtung ist ohne Zwischenfall verlaufen; sie hat 7 Sekunden gedauert.“

Quellen/Literatur:

Jörg Leszczynski: *„Ab heute scheidet sich von euch für immer.“ Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933 – 1945*, Bottrop 2005.

Willi Perk, Willi Desch (Hg.): *Ehrenbuch der Opfer von Berlin-Plötzensee*, Berlin 1974.

Gefangenenbuch des Frauenstrafgefängnisses Berlin, Doc-ID 12077714/ ITS Digital Archive/ Arolsen Archives.

FAMILIE SCHEINER | drei Stolpersteine

Essener Straße 20

ISAAK SCHEINER

Patenschaft für den Stolperstein:
engagierte Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler der
Willy-Brandt-Gesamtschule Bottrop

Verlegung des Stolpersteins:
16. Dezember 2023

PEPI SCHEINER, GEB. SCHUBER

Patenschaft für den Stolperstein:
engagierte Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler der
Willy-Brandt-Gesamtschule Bottrop

Verlegung des Stolpersteins:
16. Dezember 2023

HILDEGARD SCHEINER

Patenschaft für den Stolperstein:
Viktoria und Uwe Schipper

Verlegung des Stolpersteins:
16. Dezember 2023



Der Name von Gerda Scheiner ist auf der großen Gedenkplatte mit acht weiteren Namen von Verstorbenen in der Mitte des Jüdischen Friedhofs in Bottrop vermerkt. Ihre Gräber sind nicht mehr zu lokalisieren.

Isaak Scheiner wurde am 4. November 1898 in Solotwina (Galizien) geboren. Er war ein Kaufmann, welcher ab etwa 1930 bis zur Reichspogromnacht in Bottrop ein Tuchgeschäft (Manufaktur- und Konfektionswaren) betrieb. Sein Geschäft befand sich an der Essener Straße 20. Zwischen den Jahren 1927 und 1928 wohnte er in Bottrop und Gladbeck. Er lebte mit seiner Frau Pepi geborene Schuber, (*9. April 1904 in Winograd/ Galizien) und seinen Kindern Gerda (*8. November 1929 in Bottrop) und Hildegard (* 15. November 1930 in Oberhausen). Gerda verstarb bereits am 18. Dezember 1929, die Todesursache ist unbekannt. Sie wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Bottrop beerdigt.

Isaak Scheiner wurde mit seiner Familie am 28. Oktober 1938 im Zuge der Abschiebung polnischer Juden nach Polen ausgewiesen. Am 9. November des Jahres wurde sein Tuchgeschäft in der Pogromnacht von den Nationalsozialisten zerstört. Er wurde dann enteignet. Isaak Scheiner kehrte am 30. Juni 1939 nach Bottrop zurück, wahrscheinlich um private Angelegenheiten zu besprechen und kam währenddessen bei Isak Tillinger (Pferdemarkt/ Hans Sachs Platz 2/3) unter. Am 17. August 1939 kam er nach Zbąszyń (Bentschen). Seine Spur verliert sich im Konzentrationslager Majdanek-Lublin. Er gilt seitdem als verschollen.

Über Pepi und Hildegard Scheiner ist nach bisherigen Rechercheergebnissen leider nichts Weiteres bekannt.

Text: Emily Bentz, Annika Plöger, Louis Kanzler und Timo Baron;
SchülerInnen aus der Jahrgangsstufe Q1 der Willy-Brandt-Gesamtschule Bottrop im Schuljahr 2022/2023

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.*
www.bundesarchiv.de/gedenkbuch (abgerufen am 15. Februar 2023)

KARL-HEINZ HELLMUT SCHÖNLANK

Prosperstraße 3

Patenschaft für den Stolperstein:
Mitarbeiter*innen des Kulturamtes der Stadt Bottrop

Verlegung des Stolpersteins:
5. Dezember 2011

Am 7. März 1917 wurde Karl-Heinz Schönlank in Bottrop geboren. Seine Mutter war Agnes Königsfeld, Tochter des Theaterdirektors Heinrich Königsfeld, sein Vater der Schauspieler, Schriftsteller und Journalist Herbert Schönlank. Die Familie lebte auf dem Gelände des Theaters Königsfeld an der Prosperstraße 3. Karl-Heinz Schönlank galt als musisch sehr begabt.

Karl-Heinz Schönlanks Vater war jüdischer Herkunft und seine Mutter katholisch – so galt der Sohn nach der rassistischen Ideologie der Nationalsozialisten als „Halbjude“. Er ist als Jugendlicher mit seinen Eltern 1933 nach Amsterdam geflohen. Nach der Besetzung der Niederlande durch das nationalsozialistische Deutschland im Mai 1940 wurde die Familie verfolgt. Sein Vater wurde in der Nähe von Amsterdam in einem kleinen Kellerraum versteckt und überlebte so die Nazizeit. Seine Mutter verblieb mit dem Sohn Karl-Heinz in Amsterdam.

Karl-Heinz Schönlank heiratete im besetzten Amsterdam Adelheid van der Kop, die 1920 in Herlinghausen bei Warburg zur Welt gekommen war. Er wurde 1942 in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert und ist dort am 30. September 1942 ermordet worden. Seine Frau Adelheid ist ebenfalls 1942 nach Auschwitz verschleppt worden; ihr Todesort konnte bislang nicht aufgeklärt werden.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: *Juden in Bottrop*, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

Persönliche Erinnerungen der Enkelinnen von Heinrich Königsfeld, Angelika Königsfeld und Rosemarie Jahry.

Katja Happe: *Viele falsche Hoffnungen. Judenverfolgung in den Niederlanden 1940–1945*, Paderborn 2017.

Karteikarten aus der Kartothek des Judenrates in Amsterdam, Doc-ID 130371433/ ITS Digital Archive/ Arolsen Archives.



Karl-Heinz Hellmut Schönlank und Adelheid van der Kop

BRUNO SEIDE

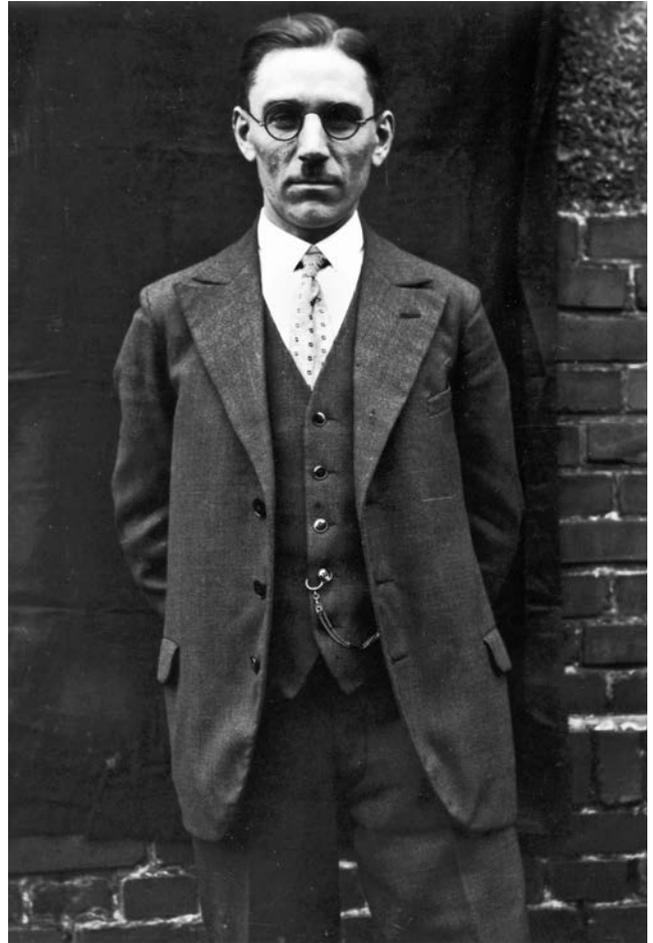
Lehmkuhler Straße 12

Patenschaft für den Stolperstein:
Zeugen Jehovas

Verlegung des Stolpersteins:
22. Oktober 2008

Die christliche Religionsgemeinschaft der „Zeugen Jehovas“ hatte 1933 ca. 25.000 Mitglieder. Ihre wörtliche Auslegung der Bibel, besonders des Alten Testaments, ihre Ablehnung staatlicher Vorschriften, die nicht im Einklang mit ihrer Bibelgläubigkeit standen, ihre strikte Verurteilung des Wehrdienstes und ihre mutmaßliche Nähe zum Judentum waren in den Augen des NS-Staats genügend Gründe, um gegen die Glaubensgemeinschaft gewaltsam vorzugehen. In Bottrop gerieten 42 „Bibelforscher“ in Konflikt mit den NS-Behörden und mussten ihre religiöse Überzeugung nicht selten mit dem Tod bezahlen.

Am 17. Januar 1899 in Sontop (Posen) geboren und seit 1930 „Ernster Bibelforscher“, weigerte sich Bruno Seide im März 1936, bei den Reichstagswahlen und der Volksabstimmung über die Politik Adolf Hitlers seine Stimme abzugeben. Der Wahlenthaltung ließ sein Arbeitgeber (die Zeche „Prosper II“) die fristlose Kündigung folgen, die gleichzeitig den Verlust der Werkswohnung bedeutete. Es folgte der Umzug, so die Erinnerung seiner Tochter Else Dörner, in eine „Notunterkunft, eine alte Backstube voller Ungeziefer“ in der Lehmkuhler Straße 12, die Beschlagnahme der Literatur und die Verhaftung durch die Bottroper Polizei. Anschließend zwangsweise im Autobahnbau bei Dessau eingesetzt, kehrte Bruno Seide erkrankt nach Bottrop zurück, um nur wenig später erneut verhaftet zu werden, da er den „Deutschen Gruß Heil Hitler“ nicht erwiderte. Die erneute Haft schüchterte Seide nicht ein, der nach seiner Entlassung weiter mit einschlägigen Schriften für die „Ernsten Bibelforscher“ warb. Von einem Glaubensbruder denunziert, wurde er zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt, die er in Schwelm erleiden musste. Kurz danach verschleppten ihn die Verfolgungsbehörden nach Erinnerungen seiner Tochter in das KZ Oranienburg bei Berlin. Das Archiv der „Arolsen Archives“ enthält die Sterbeurkunde des Standesamtes Hamburg-Neuengamme, der zufolge Bruno Seide am 27. März 1940 im Konzentrationslager Neuengamme ums Leben gekommen ist. Als Todesursache wurde „Darmkrebs“ angegeben. So wurde es auch seiner Familie mitgeteilt.



Bruno Seide

Quellen/Literatur:

Detlef Garbe: *Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“*, München 1993.
 Jörg Leszczynski: *„Ab heute scheidet sich von euch für immer.“ Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933-1945*, Bottrop 2005.
 Persönliche Erinnerungen von Else Dörner, Tochter von Bruno Seide.
 Totenbuch des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme.
 Individuelle Häftlingsunterlagen KL Neuengamme,
 Doc-ID 3477185/ ITS Digital Archive/ Arolsen Archives.

JAKOB SKURNIK

Horster Straße 22

Patenschaft für den Stolperstein:

Dr. Manfred Lück

Verlegung des Stolpersteins:

5. Dezember 2011

Jakob Skurnik wurde am 16. Oktober 1881 in Kurnik, Kreis Schrimm/ Posen geboren. Von Beruf war er Commis bzw. Kaufmann.

Jakob Skurnik hatte bereits um 1900 einige Zeit lang in Bottrop gelebt und zog dann 1914, aus Belgien kommend wieder nach Bottrop. Von 1915 bis 1919 war er Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg gewesen. Er wohnte in Bottrop zuletzt (seit 1931) Horster Straße 22.

Ab etwa 1925 war er Inhaber der Möbelhandlung Benno Heimberg, Horster Straße 20. Wie lange er das Geschäft führte, ist nicht bekannt.

Im August 1937 wurde in der „Bottroper Volkszeitung“ ein Handelsregistereintrag veröffentlicht, demzufolge das Geschäft erloschen war. In der Pogromnacht des 9. November 1938 wurde Jakob Skurnik inhaftiert. Am 24. Januar 1942 wurde er mit den Bottroper Familien Krauthammer und Dortort von Bottrop aus deportiert.

Wahrscheinlich sind sie nach Dortmund gebracht worden, wo ein Transport zusammengestellt wurde, der von dort aus am 25. Januar 1942 nach Riga ging.

Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Er ist verschollen.

Quelle/Literatur:

Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

ELISABETH BERNHARDINE SPETTMANN

Tannenstraße 88a

Patenschaft für den Stolperstein:
Berufskolleg Bottrop

Verlegung des Stolpersteins:
16. Dezember 2023

„Meine Mutter erzählte uns vor einigen Jahren dieses unheilvolle Erlebnis der Familie, und ich war wirklich geschockt, weil ich keinen blassen Schimmer hatte, dass unsere Familie auch Opfer dieser Zeit war.

Laut meiner Schwester war meine Tante, Elisabeth Bernhardine Spettmann, im Jahr 1944 für drei Monate in der „Heilanstalt“ in Dortmund-Aplerbeck. Dort wurde sie ermordet, weil sie geistig & körperlich behindert war – nur zwei Wochen nach ihrem 12. Geburtstag! Meine Mutter war zu dieser Zeit drei Jahre alt.

Die Familie saß gerade beim Essen, als es an der Tür hämmerte und Männer im Befehlstone laut sagten, man solle die Tür öffnen. Meine Oma muss wohl schon etwas geahnt haben. Ihre Nervosität und Angst übertrugen sich auf die Kinder. Als mein Opa die Tür öffnete, gingen die Männer unaufgefordert in die Wohnung und lasen einen Brief vor, in dem gestanden haben muss, dass sie Elisabeth Bernhardine in die Heilanstalt in Dortmund zu bringen hätten. Die Männer trugen Uniformen, vielleicht waren es Angehörige der SA oder SS. Meine Oma muss sich daraufhin vor ihre Kinder und vor allem vor Elisabeth gestellt haben und weinte und schimpfte, dass sie ihr Kind nie an solche Leute rausgeben würde.



Heinrich und Elisabeth Spettmann im Kreise ihrer Kinder, aufgenommen ca. 1941/1942. Auf dem Schoß von Elisabeth Spettmann sitzt ihre Tochter, Elisabeth Bernhardine. Vor Heinrich Spettmann steht seine Tochter Agnes.

Weil es natürlich entsprechende Antworten der Männer gab und die Lage zu eskalieren drohte, mein Opa meine Oma aber verständlicherweise nicht beruhigen konnte, schnappte er meine Oma und sagte zu ihr: „Sei jetzt ruhig und lass sie gehen – oder willst Du das sie uns ALLE umbringen!“ Für mich zeigt diese Aussage, dass meinen Großeltern sehr klar war, was hinter diese Aktion stand.

Dennoch verlor meine Oma nicht die Hoffnung und besuchte ihre Tochter so oft es ging in Dortmund. Sie nahm Essen und Trinken für Elisabeth mit, denn in der Heilanstalt, so berichtete meine Oma, bekam sie anscheinend nichts zu essen. Nach den Besuchen gab es zwischen den Eltern natürlich Gespräche. Meine Oma hat viel geweint. Meine Großeltern haben versucht, vor den Kindern nicht so viel darüber zu sprechen und wenn, dann nur so, als wäre alles in Ordnung. Aber die Kinder haben es verstanden und oft gelauscht.

Elisabeth Bernhardine Spettmann ist laut Eintrag im Aufnahmebuch der Provinzialheilanstalt Aplerbeck als am 26. August 1944 verstorben vermerkt worden.

Ich bin überrascht, dass sich diese schlimmen Erinnerungen des Tages und dieser Zeit, so bei meiner Mutter im Kindesalter eingepägt haben. Das zeigt mir, dass es eine absolut beängstigende Situation gewesen sein muss. Lange Zeit hat sie nichts erzählt. Erst spät hat sie mit uns hierüber gesprochen.

Auch im hohen Alter habe ich meine Mutter angemerkt, dass es sie noch immer schmerzt und es gar nicht möglich ist, so etwas zu verarbeiten. Dieser traurige Blick, wenn sie an die Zeit zurückdenkt, den werden auch wir nie vergessen.“

Text:

Carmen Böhm, Nichte von Elisabeth Bernhardine Spettmann

Quellen/Literatur:

*Aufnahmebuch der Provinzialheilanstalt Aplerbeck
(Signatur: Archiv LWL, Best. 653/301).*

Bernd Walter: Psychiatrie und Gesellschaft in der Moderne. Geisteskrankenfürsorge in der Provinz Westfalen zwischen Kaiserreich und NS-Regime, Paderborn 1996.

AUGUST STEINSIEK

Overbeckstraße 35

Patenschaft für den Stolperstein:
Oberbürgermeister Bernd Tischler

Verlegung des Stolpersteins:
9. November 2021

„August Steinsiek wurde am 1. März 1889 als eines der Kinder von Wilhelm Steinsiek und dessen Ehefrau Anna, geborene Höbein in Essen-Borbeck geboren. Der Tiefbauunternehmer war Soldat im Ersten Weltkrieg. Es ist überliefert, dass er auf dem Schlachtfeld seinen toten Bruder suchte und selber begrub. Am 1. Juni 1918 heiratete August Steinsiek die aus dem Lipperland stammende Karoline Gröne in Vahlhausen. Der dortige Pastor Menges wählte den Psalm 23, 1-4 als Trauungstext, dessen Inhalt als Fingerzeig auf das August Steinsiek erwartende Martyrium wahrgenommen werden kann. Das bekannte Bibelwort ‚...und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich‘ als letzten Satz dieser religiösen Trauungszeremonie lässt bis heute die Nachkommen von August Steinsiek in Nachdenklichkeit. In der Zeit seiner Bedrängnis in Bottrop gab es jedenfalls keine religiösen Ansprechpartner mehr, Bottrops Pfarrer waren begeisterte ‚Deutsche Christen‘, dem Teil der Evangelischen Kirche zugehörig, die dem Verbrecher Hitler und seinem System huldigten. Wir können auch nicht sehr viel über August Steinsieks Verhältnis zu Kirche und Glauben aussagen, innerhalb der traumatisierten Familie wurde nur spärlich erzählt, vielleicht auch um mich, dem einzigen Enkel, der seinen Großvater nicht kennenlernen durfte, nicht zu belasten. Doch Schweigen erzeugt Neugier und diese bestimmte meinen Lebensweg.

August Steinsiek war Tiefbauunternehmer und lebte in der Overbeckstraße 35 mit seiner Ehefrau Lina und den Kindern Walter und Anneliese. Als Unternehmer war er in städtische Auftragsprojekte eingebunden, wohl auch an dem damals so genannten ‚Schlageterreich‘ im Stadtgarten und Straßenprojekten. Ein unmittelbarer Nachbar war überzeugter Nazi und dürfte eine entscheidende Rolle dabei gespielt haben, August Steinsiek politisch in Verdacht zu bringen. Die Stadt Bottrop schuldete ihm Geld und es gab ein Hausverbot für das Rathaus. Schriftlich wandte sich der Unternehmer an die Stadtführung und erntete öffentliche Verhöhnung in der Lokalpresse. Bottrop war in jener Zeit fest in der Hand der Nazis unter einem Oberbürgermeister, der zuvor in der Gestapo eine Leitungsfunktion innehatte.



August Steinsiek

Einer Zwangsarbeitsanordnung zu einem Zechenbetrieb folgte August Steinsiek nicht. ‚Die wollen mich umbringen.‘ Der Ausspruch wurde von der Ehefrau überliefert. Es folgten Verhaftung und Deportation ins KZ. Zynisch wurde die Familie von der Ermordung August Steinsieks mit einem Hinweis auf eine angebliche Lungeninfektion mit Todesfolge am 10. November 1940 informiert. August Steinsiek gehörte nicht zu den großen Opfergruppen des Holocaust, sondern geriet durch zivilen Widerstand in die Willkür des Terrorregimes. Für die Hinterbliebenen gab es keinerlei Hilfen oder Anerkennung. Täter hingegen konnten auch in Bottrop Spuren zu ihren Taten verwischen, die sogenannte ‚Entnazifizierung‘ hinterließ noch heute in den Archiven nachweisbare ‚Löcher‘ in den Tageszeitungen, herausgeschnittene Lokalberichte. Eine aktenmäßige Aufarbeitung seitens der Stadt Bottrop unterblieb.

Die Internetseite ‚www.der-mord-von-bottrop.de‘ leistet einen Beitrag über die derzeit laufenden Nachforschungen zum Leben von August Steinsiek. 2021 wurde endlich seitens der Stadt der Erinnerung durch einen ‚Stolperstein‘ in der Overbeckstraße Raum gegeben.“

Der (teilweise gekürzte) Text stammt von Hans-Joachim Steinsiek, geb. 1950, einziger Enkel von August Steinsiek.

GERTRUD TEKATH

Lindhorststraße 185

Patenschaft für den Stolperstein:
Arbeitskreis "Bottroper Opfer der Euthanasie"

Verlegung des Stolpersteins:
31. Oktober 2009

Gertrud Tekath wurde am 30. April 1910 als Tochter eines Bottroper Bergmanns in Fuhlenbrock geboren. Noch vor Geburt ihrer jüngsten Schwester im Jahr 1918 verunglückte der Vater tödlich.

Die Mutter musste als Witwe ihre fünf Kinder in schwierigen Zeiten versorgen. Gertrud Tekath litt seit frühen Kindertagen an, wie es damals hieß, "Krampfanfällen" (Epilepsie) und kam deshalb früh in das Kinderpflegeheim "Niedermarsberg".

Die Mutter hat ihre Tochter Gertrud in dem Heim noch regelmäßig besucht. Gertrud Tekath wurde am 04.01.1941 in Niedermarsberg ermordet. Die Mutter erhielt einen nüchternen Brief, die Tochter sei an einer Lungenentzündung gestorben.

Ein Grab für Gertrud Tekath ist nie angelegt worden. Erst spät ist der Familie zum Bewusstsein gekommen, dass die Tochter und Schwester Gertrud Tekath, in Niedermarsberg Opfer der „Euthanasie“ wurde.

Quellen/Literatur:

*Persönliche Erinnerungen von Hedwig Recke,
Schwester von Gertrud Tekath,
und Recherchen des Arbeitskreises „Bottroper Opfer der Euthanasie“.*

GUSTAV THORUN

Vienkenstraße 27

Patenschaft für den Stolperstein:
DKP Ratsfraktion Bottrop

Verlegung des Stolpersteins:
10. Oktober 2007

Gustav Thorun, geboren am 9. Juli 1892 in Mauernwalde, Krs. Gerdauen, bekleidete in Bottrop seit März 1930 die Funktion eines Unterbezirksleiters, wurde Fraktionsvorsitzender der KPD im Stadtparlament und gehörte ferner dem Provinzial-Landtag sowie schließlich dem preußischen Staatsrat an. Nach dem Verbot der KPD führte er seine Arbeit in der Illegalität fort und engagierte sich im politischen Widerstand.

Am 15. März 1933 wurde Gustav Thorun verhaftet. Die Begründungen lauteten: „Vorbereitung zum Hochverrat“ sowie „gemeinschaftliches hochverräterisches Unternehmen, die Verfassung des Deutschen Reichs gewaltsam zu ändern“.

Die Haftzeit von einem Jahr und drei Monaten, die Gustav Thorun in Hagen verbüßte, setzte ihm gesundheitlich schwer zu. Von den Folgen konnte er sich nie mehr erholen und verstarb nach mehreren Operationen am 19. Juni 1939.

Quelle/Literatur:

Jörg Lesczenski: „Ab heute scheidet mich von euch für immer“.
Widerstand und Resistenz in Bottrop 1933 - 1945, Bottrop 2005.



Gustav Thorun

REINHOLD (JOHANN) UNTERBERG

Essener Straße 22

Patenschaft für den Stolperstein:
CDU Ratsfraktion Bottrop

Verlegung des Stolpersteins:
12. September 2005

Als Johann Unterberg wurde er am 5. Oktober 1893 in Bottrop als fünftes von insgesamt acht Kindern der Eheleute Ignatz Unterberg und Maria Agnes geb. Schäfer geboren. Sein Vater war Schmiedemeister und auch als Zechenschmied tätig. Die Familie lebte in der Essener Straße 22, damals unter der Adresse Bauerschaft Lehmkuhle, Haus Nr. 36/4 verzeichnet.

1903 verzog die Familie von Bottrop nach Essen. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete Johann Unterberg zunächst als Pferdejunge im Bergbau, später als Handlungsgehilfe in einem Eisenwarengeschäft. 1920 trat er dem Orden der Salvatorianer bei und legte am 2. Mai 1925 sein Gelübde ab. Er erhielt den Ordensnamen „Reinhold“.

Am 4. August 1929 wurde er nach Abschluss des Theologiestudiums in Passau zum Priester geweiht. Pater Reinhold war als Superior im zu dieser Zeit weit bekannten Exerzitienhaus „Heilandsfriede“ in Sennelager tätig.

Seine Exerzitien-Kurse fanden großen Anklang und erregten das Missfallen der Gestapo, die den Pater mehrfach ohne Erfolg aufforderte, die Namen der Teilnehmer zu nennen. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs spitzten sich die Konflikte weiter zu.

Nachdem Pater Unterberg aus Furcht vor Beschlagnahmen Stoffvorräte für die Ordenskleider sowie Tisch- und Bettwäsche in Sicherheit brachte und außerhalb der Klostermauern lagerte, sah sich die Gestapo aufgefordert, zu handeln.

Die Polizei nahm ihn am 5. Oktober 1939 mit dem Vorwurf in Haft, er habe der Wehrmacht kriegswichtige Güter entzogen, sich damit der gezielten Sabotage schuldig gemacht und letztlich die Sicherheit der deutschen Bevölkerung untergraben.

Er wurde zunächst im Gerichtsgefängnis Paderborn gefangen gehalten und von dort knapp einen Monat später in das Polizeigeängnis Bielefeld verlegt.



Pater Reinhold Unterberg

Nach einigen Wochen wurde er als „Schutzhäftling“ in das Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht. Von den fürchterlichen Lebensumständen und dem Terror des NS-Staates geschwächt, verstarb er – offiziell an Herzschwäche nach einer Lungenentzündung – im KZ Sachsenhausen am 23. Mai 1940.

Quellen/Literatur:

Stadtarchiv Bottrop, Register der Meldeämter der Gemeinde Bottrop Bistum Essen (Hg.): 20. Juli 1944 - 2004. Eine Nacht der Erinnerung, Essen 2004.

Reinhold Otzisk: Für die Menschen bestellt, Bottrop 1983.

Ernst Schmidt: Lichter in der Finsternis.

Widerstand und Verfolgung in Essen 1933 - 1945, Essen 1988.

FRIEDRICA (RICKA) VYTH

Stenkhoffstraße 119

Patenschaft für den Stolperstein:
Familie Dagmar und Michael Gerber

Verlegung des Stolpersteins:
5. Dezember 2011

Friedrica Vyth, auch Ricka genannt, wurde am 13. März 1864 in Hasselt, Kreis Kleve geboren. Sie war Jüdin und lebte seit 1918 in Bottrop bei der Familie David, Hochstraße 49. Sie führte dort den Haushalt und betreute die drei Söhne ihrer jüngeren verwitweten Schwester Sophie David geborene Vyth. Sophie David betrieb im Nebenhaus ein Galanteriewarengeschäft.

Wie ein Sohn der Familie, Chanan (Hans) David, in seinem Buch schreibt, ist Friedrica Vyth, da ihr Gedächtnis sehr nachgelassen hatte, nach einigen Jahren, die eine sehr starke Belastung insbesondere für ihre Schwester Sophie gewesen waren, in ein Heim in Varel gekommen. Das war am 9. Oktober 1938. Im dortigen jüdischen Altenheim in der Schüttingstraße 13, das privat betrieben wurde, lebten zu dieser Zeit acht Personen.

Sie alle wurden in der Pogromnacht des 9./10. November 1938 mit anderen jüdischen Bürgern von Angehörigen der Vareler SA um 5 Uhr morgens in das Polizeigefängnis Varel gebracht, dort bis 14 Uhr festgehalten und dann wieder in das Heim entlassen. Im Mai 1939 ist Friedrica Vyth wieder nach Bottrop zurückgekehrt und lebte einige Monate lang im städtischen Altenheim an der Stenkhoffstraße 119.

Ihre Schwester Sophie David und ihre Kinder waren zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr in Bottrop. Am 20. März 1940 ist Friedrica Vyth in die Provinzialheilanstalt Münster eingewiesen worden.

Sie war später in der Heil- und Pflegeanstalt Lippstadt-Eickelborn. Am 25. September 1940 ist sie von dort in die Heil- und Pflegeanstalt Gießen verlegt worden. Von dort ist sie am 1. Oktober 1940 in die Tötungsanstalt Brandenburg an der Havel gekommen und ist dort am selben Tag ermordet worden.

Auf ihrer Geburtsurkunde ist der Eintrag „Gestorben am 4.3.1941 in Cholm (Standesamt Cholm II) Nr. 228/ 1941“ vermerkt.

Jedoch wurden „diese gefälschten Sterbedaten von den Nationalsozialisten bewusst zur Irreführung der Angehörigen - und man kann hinzufügen auch vieler Historiker - eingesetzt“, wie Nikolai M. Zimmermann vom Bundesarchiv Berlin anführt, der auf den Artikel zum Thema „Euthanasie“ im Internet-Portal „Wikipedia“ verweist.

Quellen/Literatur:

Manfred Lück: Juden in Bottrop, 2 Bde., Bottrop 1993, 2001.

Chanan (Hans) David: Jahre, die man nicht vergisst, Essen 1991.

Holger Frerichs: Spurensuche:

Das jüdische Altenheim in Varel 1937 - 1942, Jever 2012.

Auskunft von Nikolai M. Zimmermann, Bundesarchiv Berlin, 14.02.2011.

ANFANG DER 1930ER JAHRE:**ZWANZIG JÜDISCHE KINDER FEIERN DAS PURIM-FEST IN BOTTROP. WAS IST AUS IHNEN GEWORDEN?**



Das Gruppenfoto, Anfang der 1930er Jahre gemacht, zeigt 20 kostümierte Kinder, die zwischen 1918 und 1925 geboren wurden. Auch ein Erwachsener ist zu sehen: Marjan Sperling, der Herr mit dem Schlips in der hinteren Reihe. Er war seit 1929 Schächter und seit 1932 Lehrer der Talmud-Tora-Schule der Synagogengemeinde Bottrop-Osterfeld. Von den 20 Kindern im Alter zwischen fünf und 12 Jahren konnten 17 namentlich identifiziert werden, wobei fünf nicht sicher benannt werden konnten.

Das Foto stammt aus dem Privatbesitz von Miriam Herman. Sie brachte es Anfang der 1990er Jahre mit nach Bottrop. Miriam Herman wurde als Minna Reder 1927 in Bottrop geboren. Sie ist die Schwester von Dina Reder (*1923), die auf dem Gruppenfoto zu sehen ist. Minna Reder wurde mit ihren Eltern am 28. Oktober 1938 zwangsweise nach Polen „abgeschoben“. Nach der deutschen Besetzung Polens im Zweiten Weltkrieg ist sie in das Konzentrationslager Bergen-Belsen verschleppt worden. Sie überlebte als einzige ihrer Familie die Shoah, wanderte 1947 nach Palästina aus und ging später in die USA.

Wahrscheinlich haben die Kinder Purim gefeiert. Das Purim-Fest am Ende des Winters hat einen ernsten, religiös-historischen Hintergrund. Es erinnert an die Rettung der Juden in der persischen Diaspora vor über 2.500 Jahren. In den jüdischen Gemeinden und Familien wird traditionell das Überleben gefeiert, mit Essen, Trinken und Tanzen, mit Theaterspiel und Kostümierung. Die beiden Jungen mit den Kronen auf dem Kopf (Bildmitte oben) sind die ältesten Kinder (*1918 bzw. 1920), die jüngsten Kinder sind im Jahr 1925 geboren.

Was ist aus diesen ernst dreinschauenden Kindern, die Anfang der 1930er Jahre noch gemeinsam das Purim-Fest gefeiert haben, geworden? Was ist den Bottroper Kindern in der nationalsozialistischen Unrecht- und Gewaltherrschaft in Deutschland und in Europa, im Verlauf der Verfolgung und Vernichtung der Juden widerfahren? Wer hat überlebt, wer ist ermordet worden?

Sechs Kinder sind, zusammen mit ihren Eltern, in der „Polenaktion“ am 28. Oktober 1938 in das noch unbesetzte Polen in das Internierungslager Zbąszyń (Bentschen) zwangsweise „abgeschoben“ worden:

Die Brüder **Bernhard Brenner** (*1921) und **Samuel Brenner** (*1923) sind nach der Besetzung Polens durch das Nazi-Regime im Ghetto Litzmannstadt (Łódź) ermordet worden, Bernhard am 28. Mai 1943.

Der Lebensweg von **Siegfried Preker** (*1923) im unbesetzten und besetzten Polen liegt weitestgehend im Dunkeln. Er hat die Shoah überlebt und gelangte nach Palästina. Im Unabhängigkeitskrieg Israels ist Siegfried Preker 1948 als Soldat gefallen.

Dina Reder (*1923) hielt sich zum Zeitpunkt der gewaltsamen Ausweisung ihrer Eltern und ihrer Schwester Minna als Lehrlin in Bielefeld auf. Mitte 1939 war ihr Vater in Bottrop, um private Angelegenheiten zu regeln. Am 12. Juni 1939 kehrte der Vater nach Zbąszyń zurück, in Begleitung der Tochter Dina. Sie ist mit ihrer Familie 1941 im Ghetto Dębica interniert worden. Dina hat nicht überlebt, ohne dass die Umstände bislang bekannt sind.

Die Schicksale von **Leo Redisch** (*1921) und **Erich Scheinmann** (*1923) sind ungeklärt, doch ist davon auszugehen, dass auch sie ermordet worden sind.

Ein Mädchen ist, inzwischen zur jungen Frau herangewachsen, am 27. Januar 1942 über Gelsenkirchen und Dortmund nach Riga ins besetzte Lettland deportiert worden:

Martha Dortort (*1922) war in Riga im besetzten Lettland erst im „Reichsjudenghetto“, später im nahegelegenen KZ Kaiserwald interniert und hatte Zwangsarbeit zu leisten. Am 19. Juli 1944 kam sie im KZ Stutthof in der Nähe von Danzig im besetzten Polen an, wo sich ihre Spur verliert.

Sechs der Kinder bereiteten sich als Jugendliche in den 1930er Jahren in Deutschland in zionistischen Ausbildungsstätten auf ein Leben und Arbeiten in Palästina vor. Die Hachschara-Kurse (‚Vorbereitung‘) sollten sie für die Aliyah (‚Rückkehr‘, ‚Einwanderung‘) ertüchtigen, um am Aufbau eines zukünftigen „Judenstaates“ (Th. Herzl) mitzuwirken. Nach Palästina konnten folgende Kinder und Jugendliche zwischen 1935 und 1942 flüchten:

Die Geschwister **Hermann Kleinberger** (*1920) und **Jenny Kleinberger** (*1923) haben sich in ihrer Schulzeit in jüdischen Jugendorganisationen engagiert. Hermann Kleinberger arbeitete Mitte der 1930er Jahre in einem Bottroper Gartenbaubetrieb, um sich auf ein Leben in Palästina vorzubereiten, wo er dann als 16-Jähriger im Februar 1937 ankam. Unmittelbar nach dem Pogrom des 9./10. November 1938 nahm Jenny Kleinberger in Rüdnitz bei Berlin an einem Hachschara-Kursus teil. Während ihre Eltern schon im Februar 1939 nach Palästina fliehen konnten, gelang es der nun 15½-jährigen Jenny Kleinberger erst Mitte April 1939, über Triest Palästina zu erreichen. Der Schüler **Fritz Kleinbrod** (*1918) gehörte der zionistischen Jugendorganisation Habonim an. Zur Vorbereitung der Auswanderung war er 1935 wenige Monate in Berlin, bevor er dann im Juni 1935, im Alter von 17 Jahren, Palästina erreichte und in einen Kibbuz ging. Bislang konnte der Lebensweg seiner Schwester **Bertha Kleinbrod** (*1923) nur bruchstückartig erfasst werden. Sie wohnte 1942 in Hamburg und flüchtete im selben Jahr als 19-Jährige über Amsterdam nach Palästina.

Die Brüder **Markus Preker** (*1921) und **Erwin Preker** (*1923) gehörten als Schüler ebenfalls der zionistischen Jugendorganisation Habonim an. Markus wurde auf dem Gut Winkel in Spreenhagen (Brandenburg) in der Landwirtschaft für den Aufenthalt in Palästina ausgebildet. Im Juni 1936 erreichten die Eltern, die beiden Brüder Markus und Erwin sowie ihr jüngerer Bruder von Marseille aus per Schiff, Palästina. Da waren Markus 15 und Erwin 13 Jahre alt.

Drei Kinder konnten noch vor der „Polenaktion“ im Oktober 1938, der Pogromnacht im November 1938 und der Deportation im Januar 1942 ins Ausland gebracht werden:

Beate Karmell (*1925) konnte schon sehr früh Bottrop verlassen. Laut Eintrag in der Karteikarte des Einwohnermeldeamtes soll sie mit ihrer Mutter am 11. Juli 1934 „nach Südamerika ausgewandert“ sein, mit dem Zusatz „amtl. n. unbekannt“ (amtlich nach unbekannt).

Max Lerner (*1924) wurde am 24. September 1937 abgemeldet, als Ziel wird New York angegeben. Er war gerade einmal 13 Jahre alt. Seine Mutter war 1936 verstorben, sein Vater und sein jüngerer Bruder wurden in der „Polenaktion“ 1938 „abgeschoben“.

Emil Dortort (*1924), der in der Pogromnacht 1938 im Polizeigefängnis Bottrop inhaftiert war, gelangte am 10. Februar 1939 zu Verwandten im noch nicht besetzten Brüssel, noch nicht einmal 15 Jahre alt. Nach der Besetzung Belgiens kam er in einem Kinderheim in Südfrankreich am Rande der Pyrenäen unter. Am 6. März 1943 ist er vom Sammellager Drancy bei Paris in das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek bei Lublin im besetzten Polen verschleppt worden. Emil Dortort überlebte nicht.

Der Lehrer Marjan Sperling verließ die jüdische Gemeinde und Bottrop im Februar 1936, um nach Polen zurückzukehren, zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen, darunter Abraham Sperling (*1925).

Betrachtet man die Bottroper Kindergruppe vom Ende der Shoah und des Zweiten Weltkriegs im Mai 1945 her und fragt nach ihren Schicksalen, so ergibt sich für die 17 namentlich bekannten Kindern folgende Bilanz:

Sieben Kinder sind ermordet worden: Fünf Kinder sind infolge der „Polenaktion“ dem späteren Massenmord im Lagersystem im besetzten Polen zum Opfer gefallen. Ein Mädchen ist nach der Deportation nach Riga im besetzten Polen ermordet worden. Ein Junge, der nach Belgien fliehen konnte und in Frankreich unterkam, wurde später ins besetzte Polen deportiert und ermordet.

Neun Kinder konnten überleben: Für sechs Kinder erwies sich die Flucht nach Palästina zwischen 1935 und 1942 als lebensrettend. Sie hatten sich in Bottrop zionistisch orientierten Jugendgruppen angeschlossen, die die Aliyah nach Palästina vorbereiteten. Ein Junge, der mit der „Polenaktion“ ins noch nicht besetzte Polen „abgeschoben“ wurde, hat die Jahre der Shoah, wo und unter welchen Umständen auch immer, überleben können, bevor er zu einem noch unbekanntem Zeitpunkt nach Palästina gelangen konnte. Ein Mädchen konnte 1934 Südamerika erreichen, ein Junge 1937 die USA.

Ein Schicksal ist noch völlig ungeklärt: Was ist mit dem in Bottrop geborenen Abraham Sperling nach 1936, als die Familie nach Polen zurückging, passiert?



Die vier Stolpersteine der Familie Dortort, Klrchellener Str. 46, von denen bei der Verlegung 2021 zwei ausgetauscht wurden (s. S. 22,23).

HIER WOHNT
JAKOB PREKER
Jg. 1898
AUSGEWIESEN 1938
POLEN
AUSCHWITZ
ERMORDET

HIER WOHNT
ESTERA PREKER
GEB. FRONK
Jg. 1887
AUSGEWIESEN 1938
POLEN
AUSCHWITZ
ERMORDET

HIER WOHNT
MARTHA PREKER
Jg. 1930
AUSGEWIESEN 1938
POLEN
AUSCHWITZ

STOLPERSTEINE IN BOTTROP

TOT IST NUR,
WER VERGESSEN WIRD

Stand 2023